Ned. 1043.

Ned. 1043

3421

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT

90

# Ueber die
# Liebe des Vaterlandes,

von

J. v. Sonnenfels.

Arctiſſimis ſanguinis vinculis pietas ſatisfecit, reſtat ut nunc patriæ exhibeatur: cujus Majeſtati etiam illa, quæ Deorum numinibus æqualis, auctoritas parentum vires ſuas ſubjecit; fraterna quoque charitas æquo animo, ac libenti cedit, ſummaquidem ratione; quia everſa domo intentatus reipublicæ Status manere poteſt, urbis ruina penates omnium ſecum trahat, neceſſe eſt.

*Valerius Maximus.*

WIEN,

bey Joſeph Kurzböck, k. k. illiriſch- und orientaliſchen Hof- wie auch N. Oeſt. Landſchafts- und Univerſitäts-Buchdruckern.

1771.

Digitized by Google

Dem

glorwürdigsten Namen

# Marien Theresiens

zugeeignet,

nebst 75. Lehrsätzen

aus der

# Polizey, Handlung und Finanz,

welche unter dem Vorsitze

Josephs von Sonnenfels

k. k. wirklichen n. ö. Regierungsrath, und ordentl. öffentlichen Lehrer der politischen Wissenschaften

in der k. k. Theresianischen adelichen Akademie vertheidigen wird,

**Anton Graf von Appony,**

Ihro k. k. Majestät Kämmerer.

**Den 15. Augusti Nachmittags von 4. bis 6. Uhr.**

Digitized by Google

# Monarchinn!

Weisheit und Güte auf dem Throne bilden den Unterthan der Monarchie zum Patrioten. Ich würde sprechen: jeder Unterthan Eurer Majestät muß von der wärmsten Vaterlandsliebe erfüllet seyn. Aber die Patriotinn auf dem Throne begnüget sich, Lobsprüche zu verdienen, und verschmäht es, sie anzuhören, auch wann sie der unwillkührliche Ausbruch der Liebe und Dankbarkeit sind.

Das

Das ehrerbietigste Stillschweigen verschlüsse die meinige in meiner Brust! rastlose Anwendung sey das einzige Opfer, das sich meine Pflicht erlaubt.

Ich nähere mich dem Throne Eurer Majestät, um mich heute durch das feyerlichste Gelübde dem Dienste des Vaterlandes einzuweihen, und die unbedingtste Unterwürfigkeit anzugeloben, bis ich ersterbe

**Eurer Majestät**

allerunterthänigster, allergehorsamster
Anton Graf von Appony.

Digitized by Google

Ueber die

# Liebe des Vaterlands.

Die Jahrbücher des Alterthums sind angefüllt mit erhabnen, glänzenden Thaten, denen auch derjenige seine Bewunderung nicht versagen kann, welcher am wenigsten zum bewundern geneigt ist. Die neuren Schriftsteller

haben sich heißer geschrien, diesen Unterscheid den itzigen Zeiten vorzuwerfen. Der Dienst wäre wichtiger gewesen, wenn sie etwas von ihrer Seite dazu beygetragen hätten, den Vorwurf zu vermindern. Aber es ist leichter zu schreiben, **unser Jahrhundert hat keinen großen Mann**, als selbst der große Mann seines Jahrhunderts zu seyn.

War das Alterthum an großen Handlungen fruchtbarer, so waren auch die Triebfedern dazu in größerer Anzahl, ihre Familienbilder, ihre Aufschriften, ihre Beynamen, ihre Triumphe, ihre Statuen, ihre Laudationen, ihre Dichter und Geschichtschreiber selbst; und das Spiel dieser Triebfedern war, wenigstens lange Zeit,

nicht

nicht vergebens abgenützt, und schlaff gemacht. Rangordnung, Adel, Orden, Titel, Lobreden, Zueignungsschriften, Leichenreden, und Kupferstiche, und Ehrenmäler, Lebenden und Todten errichtet, sind zwar Erfindungen der Neuern von eben der Gattung, zu eben derselben Absicht, aber kann wohl zwischen beiden eine Vergleichung statt finden? was kann es Hendeln schmeicheln, daß England ihm eine Ehrensäule setzt? eben diese Ehre wird auch Naschen zu Theil, einem Gaukler, der die Badunterhaltung leitete, und scherzweise der Badkönig genennt ward; oder welchen rechtschaffenen Mann wird die Unterscheidung reizen, sein Bildniß durch den Grabstichel eines Künstlers auf die Nachwelt hinüberzubringen, wenn er gegen sich über einen

auf eben diese Art verewiget sehen kann?

Unter den wirksamsten Triebwerken das wirksamste, war einst die Liebe des Vaterlands, wovon auf unsre Zeiten gewisser massen nur der Namen herüber gekommen, und das Erstaunen, wie es möglich war, durch dieselbe die Einbildung so sehr zu erhitzen, daß einem Patrioten nichts zu theuer war, was er nicht ohne Weigerung verlassen, nichts zu kostbar, was er nicht freudig aufgeopfert, keine Gefahr zu groß, der er nicht herzhaft getrotzt, keine Unternehmung zu schwer, zu der er sich nicht bereit gefunden, und was erstaunungswürdiger ist, die er nicht meistens ausgeführt hätte, gleich als ob die

Lie-

Liebe des Vaterlands, wie ſie den Muth erhöht, auch die Kräfte zu erhöhen im Stande wäre, und denjenigen, in deſſen Buſen ſie glüht, über die Menſchheit hinweg, in die Reihe der Götter ſetzte, denen nichts unmöglich iſt.

Hatten die Camillus, die Curius Dentatus, die Decius, Regulus, Leonidas und die andern Helden des Patriotismus alle, Seelen von einer höheren Ordnung als ihre Enkeln? ich will die Thorheit jenes Schriftſtellers nicht zum Muſter nehmen, der alle Menſchen ſeines Alters zu Zwergen machte, um einen Helden des Verfloſſenen deſto rieſenmäſſiger erſcheinen zu laſſen. Der Gedanken von der Abartung der Seele iſt für die Menſchen überhaupt zu demü-

thigend; und wenn ich zwar nicht läugnen kann, daß die Beyspiele der erhabnen Vaterlandsliebe unter uns seltner sind, so will ich wenigstens den Dank des Varro verdienen, daß ich von meinen Zeitgenossen nicht verzweifelt habe.

Unsre Herzen bleiben bey dem Namen Vaterland kalt; aber es kömmt daher, daß man von einem Gegenstande nicht sehr gerührt werden kann, den man kaum kennet, oder doch zu wenig. Der Grieche und Römer erzog nicht der Familie allein einen Sohn, er erzog auch der Republik einen Bürger. Der Jüngling wurde frühzeitig auf die Vorzüge derselben aufmerksam gemacht, man gewöhnte ihn Vollkommenheiten daran wahrzunehmen, die andern

ren Staaten fehlten, es war natürlich, daß er von diesen Vollkommenheiten gerührt ward. Der Namen eines Mädchens, in der Gegenwart zweener Jünglinge ausgesprochen, wird von dem einen gleichgültig überhört, treibt dem andern Röthe vor die Stirne, und Flammen in das Herz. Jener hat das Mädchen nie erblicket, dieser hat alle ihre Reize hundertmal mit begierigen Blicken verschlungen. In unsern Ohren ist der Namen Vaterland ein unbedeutender Schall, dem Römer und Griechen tönte er gleich dem Namen einer Geliebten.

Die Erziehung der Neuren hat diesen Theil ganz außer Acht gelassen. Der Knabe hört nie ein Wort von einem allgemeinen Zusammenhange: er hört den Namen des

Vaterlandes aus dem Munde seines Vaters vielleicht zu erst bey der Gelegenheit nennen, wenn gegen dasselbe gemurret wird. Anstatt ihm das Vaterland als den gemeinschaftlichen Wohlthäter kennen zu lernen, zeugt man es ihm das erstemal in der Gestalt eines Tyrannen.

Die Schulen dächten ihre belorberte Würde zu verwirken, wenn sie sich herabließen, der Vaterlandsliebe zu erwähnen. Welche hohe Schule, kann mich hier einer Verläumdung beschuldigen? Wenn sie den Jüngling aus ihren Saalen entläßt, den Kopf vollgepropft mit einer Menge zu vergessender Dinge, das Herz erfüllt mit Stolz von seiner Allwissenheit, mit Verachtung gegen die armen unlateinischen

Sterb-

Sterblichen, so hat sie ihrer Bestimmung entsprochen.

Der Schriftsteller giebt sich mit einem Gegenstande ungerne ab, worüber nur nützliche Wahrheiten gesagt werden können: ein Bogen witziger Einfälle bringt ihm mehr Ruhm, verschafft ihm wenigstens mehr Leser. Eine allerliebste Brochüre im Geschmacke des Ah quel Conte! wird in einem Jahre sechsmal vergriffen, und zum siebentenmale mit Kupfern und Vignetten nach Eisen aufgelegt, eine Abhandlung über den Patriotismus wird gewiß Makulatur.

Ich habe mir hier mein eignes Schicksal vorhergesagt. Doch ich fühle mir den Muth zu schreiben, um von wenigen nur

geleſen zu werden. Vielleicht iſt es der Einfluß des Gegenſtandes, den ich behandle. Fabius durfte ſich für zaghaft halten laſſen, um ſeinem Vaterlande zu dienen. Wenige Bogen eines unbekannten Schriftſtellers ſind ein ſehr unanſehnliches Opfer gegen den gegründeten Ruhm eines Kriegers.

## I. Hauptſtück.

### Von der Vaterlandsliebe überhaupt.

Das Land, worinnen man ſeinen beſtändigen Sitz genommen, die Geſetze, welchen die Bewohner dieſes Landes unterwürfig ſind, die darinnen feſtgeſetzte Regierungsform, die Mitbewohner dieſes Landes, die Mitgenoſſen derſelben Rechte, machen das Vaterland aus.

Das

Das Gefühl von dem Glücke, welches uns, in diesem Lande, unter dem Schutze dieser Gesetze, durch diese Gestalt der Regierung, und in der Gesellschaft solcher Mitbürger zu Theil wird, erzeugt die Anhänglichkeit, welche die Grundlage zur Vaterlandsliebe ist, aber noch nicht die Vaterlandsliebe selbst.

Es muß noch die Ueberzeugung dazu kommen, daß man in jedem andern Lande, durch andere Gesetze, bey einer andern Regierungsform, und mit andern Mitbürgern dieses Glück nicht, oder zum mindesten nicht in einem so hohen Grade, nicht so zuverläßig finden kann. Das ist: man muß für sein Vaterland so partheyisch seyn, es physisch und politisch für das Beste zu

hal-

halten, das uns zu Theil werden konnte. Alsdenn ist diese Anhänglichkeit nicht ein Vorwurf des eiteln müssigen Nachdenkens, die Furcht dieser Vortheile verlustig zu werden, mengt sich darein, und das Bestreben diesem Verluste auszubeugen, bringt sie bis zur Thätigkeit.

In jedem Verluste des Vaterlandes sieht man seinen eigenen Verlust, jeden Vortheil desselben sieht man als einen Zuwachs seines eigenen Vortheils an: und man bleibt nicht bey den wirklichen allein stehen; die Antheilnehmung erstreckt sich bald auf die eingebildeten gleichfalls, auf den Ruhm des Vaterlandes, der auf seinen würdigen Regenten, seinen großen Männern in allen Gattungen, im Kriege,

in der Gelehrsamkeit, in den Künsten ruhet. Der Nationalstolz ist ein Theil der Vaterlandsliebe.

Ich werde, was ich bisher gesagt, zwar nicht in eine Erklärung, aber unter einen Augenpunkt zusammziehen: die Vaterlandsliebe offenbart sich durch eine thätige Anhänglichkeit für das Vaterland, die aus der Ueberzeugung von dem mit dem Wohl desselben unabsönderlich, und ausschlüssend verknüpften eignen Wohl entspringt.

In der That also ist die Vaterlandsliebe eine Erscheinung der Eigenliebe. Wir suchen unser eignes Beste, indem wir das Beste des Vaterlands suchen, wir lie-

ben in dem Vaterlande uns selbst. Diese Beobachtung setzt die Vaterlandsliebe zwar ein wenig herab, und zeigt uns die Halbgötter ihrer Geschichte in einer menschlichen Gestalt. Allein zur Vergeltung fangen wir an zu glauben, wo wir zu bewundern aufhören. Was nur als die höchste Anstrengung der Tugend angesehen werden konnte, war wenig tauglich ein Beyspiel zur Nachahmung zu seyn. Nur wenige edlere Seelen sind einer solchen Anstrengung fähig. Aber es ist möglich, die Eigenliebe selbst bey dem Haufen zu erregen. Man kann ein ganzes Volk zu Patrioten machen.

# II. Hauptstück.

## Weitere Zergliederung der Begriffe, welche in dieser Erklärung vorkommen.

Der Günstling Abudhaers, das ist der niederträchtigste seiner Speichellecker, sagte zu einem Haufen gebundener Karmatianer: Abudhaer ist der gütigste Regent unter der Sonne, und ihr das glücklichste Volk des ganzen Erdbodens. Ihr lebet in vollkommener Freyheit, und schwimmet sämmtlich in Ueberfluß. Die Sklaven schüttelten ihre Ketten, und zeigten auf die Lumpen, die ihre Leiber nicht halb bedeckten. Die Widerlegung war kurz, aber nachdrücklich. Das eigne Gefühl vollendet die Ueberzeugung von dem Glücke in einem

Au-

Augenblicke; wo man es nicht fühlet, oder gar das Gegentheil fühlet, werden alle Demosthenen der Tyranney ihre Worte verlieren.

Das Gefühl des Glückes giebt nur der Genuß, der eigne Antheil, nämlich, den man daran hat. Ein ganzes elendes Volk wird wohl nirgend seinem Vaterlande zugethan werden. Aber doch sollte es weniger unmöglich seyn, ein ganzes elendes Volk seinem Vaterlande zu gewinnen, als diejenigen, deren Augen durch den einseitig an sich gerissenen Ueberfluß ihrer Mitbürger verwundet werden. Die Gemeinschaft des Elendes ist beynahe ein eben so festes Band als die Gemeinschaft der Glückseligkeit, man beschuldiget wenigstens

wenigstens niemanden, man beneidet niemanden, man wirft die Schuld seines Zustandes allein auf die Unmöglichkeit, ihn zu verändern, und tröstet sich. Aber wo man Ausnahmen zu Gunst einiger Wenigen sieht, da arbeitet die Einbildung mit der Gegeneinanderhaltung, da erhöht die Abstechung das Gefühl des Unglücks. Da ich nicht allen mittheilen kann, so bin ich nicht grausam genug, allein zu trinken: mit diesen Worten gab Alexander in den susitanischen Wüsteneyen das Wasser zurück, so man ihm gebracht hatte; seine Enthaltsamkeit half dem Kriegsheere den Durst tragen, hätte er getrunken, die Hälfte davon wäre unfehlbar verschmachtet. Aus diesem Grunde kann vielleicht die Vaterlandsliebe in den Demokratien

leichter Wurzel fassen, als in aristokratischen und monarchischen Staaten.

Ein glücklicher Bürger ist darum noch kein Patriot, aber so gewiß als er sein Glück liebt, wird es werden, wann er sein Vaterland als die Quelle seines Glücks erkennt. Der Sohn des Philippus, dem bey seinen weitaussehenden Entwürfen die gemeine Tapferkeit seiner Soldaten nicht würde zugereicht haben, wußte jeder Gelegenheit sich zu bemächtigen, da sie durch den Patriotismus einen neuen Schwung empfangen mochte. Siehst du, sprach er zu dem Soldaten, der auf dem königlichen Stuhle sich von seiner Erstarrung erholet hatte: siehst du, um wie viel der Zustand eines Macedoniers glücklicher

cher ist, als der Zustand eines Persers! Dir diente zur Rettung, was jenem den Untergang würde gebracht haben. Es war in Persien Hochverrath, auf dem Stuhle des Königs zu sitzen.

Die Römer waren auf die Majestät des römischen Namens so eifersüchtig, daß sie nicht selten die Beleidigung, die einem einzigen ihrer Bürger erwiesen ward, mit Kriege rächten. Der Namen eines römischen Bürgers sollte ein Freybrief an die ganze Welt seyn! An welchem Orte der Erde er sich auch immer befände, ihr Mitbürger konnte es fühlen, welch ein Glück es sey, ein Römer zu seyn. Es war also kein Krieg, bloß eines einzeln Na-

mens wegen, den sie mit den Inwohnern des Latiums führten, die auf das römische Bürgerrecht Ansprüche machten; man kriegte, um sie nicht in die Gemeinschaft eines wesentlichen Glückes aufzunehmen. Das Bürgerrecht von Rom, war mehr noch ein großer Vortheil, als eine ansehnliche Ehre. Die Venetianer wollten gerne das ihrige heute eben so angesehen machen; aber die Fürsten, die es annehmen, erweisen ihnen mehr Ehre, als sie empfangen.

Die Streitigkeiten, welche in dem englischen Parlamente über die Naturalisation geführet worden, können die nämliche Ursache haben, als der Krieg der Römer mit den Lateinern. Es scheint, diejenigen, welche sich der Naturalisation mit so vielem Eifer wi-

versetzen, sehen die Glückseligkeit Englands, als ein Erbgut an; die Erbstücke der wahren Söhnen werden nothwendig kleiner, wenn Auswärtige zu einem Kindtheile gelassen werden.

Zuträglicher jenseits über die Gränzen ausgeschweift, als diesseits sich zu sehr zurückgezogen, besser von den Vorzügen seines Vaterlandes mit Uebertreibung, als mit kalten Geblüte gesprochen, besser von andern Nationen mit Geringschätzung, als von der seinigen mit Gleichgültigkeit gedacht. Man sieht in dem Samojedinnen, der die Affengestalt der Samojedens mit den russischen Damen vergleichen durfte, gemeiniglich einen blinden Dummkopf; ich sehe in ihm eine Art von Patrioten; er that das aus geblendetem Nationaleifer,

was täglich so viele aus Liebe thun, sie sehen, selbst die Ungestaltheiten ihrer Geliebten, für Vollkommenheiten an. Der Kamschaktaner, der einen Europäer fragte: **nicht wahr! ihr habt es noch so weit nicht gebracht, so schöne Körbe zu machen?** hatte einen hohen Begriff von seinen Nationalfähigkeiten, er ist nicht so auslachenswürdig, als es dem ersten Anblicke nach scheint. Die Franzosen, welche an der niedlichsten deutschen Tafel nur ihre Ragouts schmackhaft finden, sind unerträglich, aber im Grunde ist die Nationaleitelkeit Nationalanhänglichkeit; sie sind tausendmal erträglicher als der albere Deutsche, der in einer pariser Garküche bey einem Bouillon ausruft? **wann werden die Köche unsrer Für-**

sten

ſten ſo etwas aufzuſetzen fähig ſeyn! Die Franzoſen ſelbſt ſpotten ſeiner, und heißen es National — aber warum ſoll ich um eines Gecken willen das Wort herſetzen, das die ganze Nation ſo unbillig ſchimpft?

Einigermaſſen iſt es auch kaum möglich, einen hohen Grad von Vaterlandsliebe ohne Beymiſchung einer Verachtung gegen alles Auswärtige zu begreifen, ſie mag nun billig ſeyn, oder nicht, dieſe Verachtung, auf wahre Vorzüge gegründet, oder auf eingebildete, oder auf bloß vorgeſpiegelte. In dieſem Stücke vielleicht hauptſächlich, iſt es offenbar, wie ſehr die Eigenliebe der Hauptbeſtandtheil der Vaterlandsliebe iſt. Die Eigenliebe iſt be-

ſtändig mit ſich beſchäfftiget, bey den offenbarſten Vollkommenheiten findet ſie einen Ausweg, um in der Vergleichung wohl noch zu gewinnen; oder um ſich die Demüthigung eines Geſtändniſſes zu erſparen, drückt ſie die Augen feſt zu; wie jene Eule am hellen Mittage gethan, damit ſie ſagen konnte: es iſt Nacht. Die wechſelweiſen Nationalvorwürfe haben keinen andern Urſprung. Eine Nation erhebt immer, was die andre tadelt, und jede tadelt das was ihr mangelt. Geſtände ſie ein, daß es ein Vorzug wäre, ſo geſtünde ſie ja, daß ihr dieſer Vorzug fehlte.

Der Lacädemonier hieß die Bequemlichkeit, die ihm verſagt war, Weichlichkeit, der Perſer in den Zeiten des Xerxes

hieß

hieß die Genügsamkeit, zu der er sich nicht gewöhnen konnte, Mangel. Zu Theben verachtete man die attische Artigkeit, als unwürdige Ziererey, zu Athen brauchte man die Wörter **Böotier** und **ungeschliffner Mann** als gleichbedeutend. Die Römer verachteten die schönen Künste so sehr, daß sie dieselben eines **freyen Menschen** unanständig hielten, und der Biograph des Epaminondas vergißt nicht, als eine merkwürdige Eigenschaft zu rühmen, daß er ein guter Harpfenschläger war, und angenehm tanzte. Die Römer belegten alle andern Völkern mit dem Namen Barbaren, die Griechen durften sogar die Römer also nennen. **Diese Ordnung**, sagte Pyrhus bey dem Anblicke der römischen Schlachtordnung, **hat gar nichts Bar-**

bariſches an ſich. Bey unſern ſüdlichen Nachbarn hatte das Wort Fremder, (étranger) noch vor nicht gar langer Zeit keine andre Bedeutung, und in dem Innerſten der Provinzen mag es dieſelbe wohl noch beybehalten haben. Es iſt mit den ſittlichen Eigenſchaften unter den Völkern, wie mit den körperlichen. Das Volk, dem große Ohren von der Natur zu Theil geworden, ſagt: Pfuy des häßlichen kleinen Ohrs! bey uns hat das große Ohr einen Namen, wie jeder weis.

Ich könnte die Beyſpiele häufen, wie immer bey dem einen Volke das niederträchtig gefunden wird, was in den Augen des andern oft groß erſcheint, wie in dem

ei-

einem Lande Tugend heißt, was oft nur um einige Grade weiter lächerlich, manchmal als ein Laster angesehen wird. Den tiefsinnigen Engländer heißt der Franzos schwermüthig, der Engländer heißt diesen einen leichtsinnigen Faßler. Der türkische Bascha hält sich glücklich, eine Frau von den Sklavinnen des Serails zu bekommen, da er immer nur zu den Füssen in das Bett steigen darf, bey uns, wenn er auch seine eigne Niedlichkeit überwindet, entgeht der dem allgemeinen Gespötte nicht, der eine fürstliche Maitresse sich beylegt. Sollte aller dieser Widerspruch keine andre Ursache haben, als in der Unordnung der menschlichen Denkungsart? so viele Bücher sind geschrieben worden, das Verzeichniß unsrer Thorheiten länger zu machen,

wenn

wenn ich so glücklich wäre, dasselbe um einige zu verkürzen!

Wirklich glaube ich etwas darinnen zu entdecken, was einem Kunstgriffe der Politik ähnlich sieht. Hätte Lykurg die Bequemlichkeiten in dem Gedanken seiner Spartaner nicht so sehr herabgesetzt, so würden sie ihren Abgang empfunden, und diese Empfindung würde sie aufgeklärt haben, daß ihr Vaterland sie eben nicht zu den glücklichsten Volke mache. Er rückte also die Gränzsteine der Mäßigkeit, in das Gebiet des Mangels hinüber, und machte es zur Schande über die Gränzen zu treten. Er legte eine Ehre darauf, dasjenige zu entbehren, was er ihnen nicht verschaffen konnte. Die Spartaner bewun-

wunderten an Alcibiades mehr als alle übrigen Eigenschaften dieses feinen Athenienſers, daß er während ſeines kurzen Aufenthalts unter ihnen, ihre ſchwarze Suppe aß. Sie ſagten ſich dadurch noch einen größeren Lobſpruch als ihm: Und wir eſſen ſie beſtändig! Eines von den heutigen europäiſchen Völkern gebraucht ſich manchmal der Religion mit gleichem Erfolge. Es wird eine Faſte anbefohlen, wenn bey der Armee an Lebensmitteln ein Abgang iſt.

Die Geſetzgeber der Böotier fanden es eine Unmöglichkeit, ihren Bürgern die Geſchmeidigkeit der Sitten, und des Umgangs zu geben, dazu in Attika der ſanftere Himmelsſtrich und die blühenden

Küns-

Künste so sehr beytrugen. Hätten die Thebaner den Reiz der Artigkeit, den Einfluß derselben in das Vergnügen der menschlichen Gesellschaft zu achten gewußt, wie hätten sie einem Vaterlande zugethan bleiben können, das sie gleichsam durch seine Lage verurtheilte, desselben beraubt zu seyn? Sie bemühten sich, die Artigkeit der Athenienser geringschätzig zu machen, weil die Thebaner nicht artig werden konnten. Die Nationalgrobheit war hier eine Staatsmaxime.

Die Perser erhoben den Reiz der Reichthümer und des Genusses, den Asien gewährt ihn, und seine sanfte Luft ladet zur Wollust ein. Athen war die Pflegemutter der Künste, eine Reihe der größten Genies in der Bildhauerey, Malerey,

und

und Baukunst hatten es durch ihre Werke berühmt gemacht. Es war Nationaleigennutz, bey den Persern, das Glück in der Wollust zu finden, zu Athen den Beytrag der Künste zu seiner Vollkommenheit zu fodern. Auf diese Weise war kein vollendetes Glück außer Athen.

Die Römer hingegen kannten bis an die Zeiten des achäischen Krieges nur den Feldbau und die Waffen. Es ist ein Umstand, der nicht gleichgültig ist, daß man an Bildsäulen, Gemälde, und geschnittene Steine so lange keinen hohen Preis heftete, bis Mumius unter der Beute des zerstöhrten Corinths so viele Kostbarkeiten der Künste nach Rom sendete, daß nicht allein die Tempeln und öffentlichen Gebäude da-

mit angefüllt werden konnten, sondern auch übrig blieb, um Häuser der Privatbürger damit zu verzieren. Die Rede des Mummius, nicht eines Mannes etwan von der untersten Klasse, sondern eines Feldherren, malt mit einem Zuge der damaligen Römer Einsicht in die Künste: wo sie diese Statuen und Gefässe — es waren sämmtlich Werke der längst gestorbenen größten Meister, wo sie solche verwahrlosten, oder zu Grund gehen ließen, sagte er zu den Unternehmern, die ihre Ueberschiffung nach Rom auf sich genommen, so sollten sie gewiß andre machen lassen.

Diese Unwissenheit hatte gleichen Grund mit dem Gesetze, welches die Treibung der freyen Künste überhaupt an

Knech-

Knechte, oder höchstens an Freygelassene überließ, sie war mit der damaligen Verfassung der Republick verschleift. Es lag der römischen Gesetzgebung sehr daran, Werke abzuwürdigen, worinnen sie von den Griechen so weit hinter sich gelassen wurden. Der Patriotismus der Römer war einen guten Theil auf die hohe Meynung gegründet, die sie von der Vortrefflichkeit ihrer eignen Fähigkeit über alle Völkerschaften der Welt hegten. Das Geständniß, in einem wichtigen Stücke übertroffen zu werden, hätte diese hohe Meynung gedemüthiget, und dadurch den Patriotismus gemindert. Die größten Männer der Republik sammelten nach der Hand sehr begierig für ihre Kabinete, und wurden die eifrigsten Bewundrer der Griechen. Bald

waren die Römer auch Nachahmer derselben, und nun wurden die Künste wieder in ihre Achtung eingesetzt.

Ein Raub an seinem Ruhme, was immer fremden Ruhme zuwüchse*: so dachte der heranwachsende Ueberwinder Asiens, und vergoß bey jedem Siege seines Vaters Thränen. Ein Raub an seinem Glücke, was immer fremden Glücke zuwüchse: so denket Volk gegen Volk, und jedes verachtet die Vortheile des andern, und jedes überladet bey der Schilderung des seinigen. Die Lebensart der tartarischen Horden läßt sie nicht an Heerd und Küche denken; was für eine ekelhaf-

* Suæ demtum gloriæ, quicquid cessisset alienæ. *Curtius.*

hafte Speiſe iſt gekocht Fleiſch! denkt der Tartar; würde ihm ſein rohes Pferdefleiſch ſchmecken, wenn er anders zu denken gewohnt wäre? und, wenn er einmal auf dieſe Art zu denken gewohnt iſt, ſo fällt es ihm nie bey, eine Nation zu beneiden, die kein rohes Pferdefleiſch ſpeiſt, bedauren mag er ſie vielleicht. Die Anwendung iſt leicht von dieſem Beyſpiele auf tauſend andre.

Sobald einmal der Begriff der Glückſeligkeit an dasjenige befeſtiget iſt, was ein Volk beſitzt, und dem andern mangelt, ſo findet ſich der Gedanken von ſich ſelbſt herbey: keine Glückſeligkeit außer deinem Vaterlande! So dachte Camill zu Vejos, und hatte ſeinen Blick nach dem

undankbaren Rom gewendet. So dachte Themistokles an dem Hofe des Artaxerxes, als ihm die Einkünfte von fünf Städten, Athen, das ihn verbannet hatte, sollten vergessen machen. So denken die französischen Ausreißer, die in der Schweiz beständig herumschweifen, um in der Nähe zu seyn, wenn ein Generalpardon ihnen die Rückkehr in Frankreich öffnen wird.

Alles, Fähigkeit, Güter, das Leben selbst, sind nun dem Vaterlande eigen gemacht. Wer wagt nicht alles, um seiner Glückseligkeit willen? Es verschlägt nichts, ob diese Glückseligkeit an sich wahr ist, oder nicht; genug daß sie es in der Meynung des Bürgers ist. Nicht die wahre Religion allein, auch die Irrglauben haben

ben ihre Martyrer; nicht die Söhne der Franzosen allein, die Maintenons Religionseifer aus dem Lande trieb, können im Schooße des Ueberflußes das Vaterland ihrer Väter nicht vergessen; auch der Hottentote auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung entläuft aus der holländischen Pflanzstadte, um bey den Seinigen wieder sich mit Kühdärmen zu schmücken. ** Wie jeder Einzelne seinen Antheil von der Masse der allgemeinen Glückseligkeit empfängt, so läßt sich auch jeder bereit finden, diese Masse durch denjenigen Beytrag größer zu machen, der in seinen Kräften steht. Codrus bie zur Rettung des Vaterlands sein Leben, die Matrone zu Sagunt ihren Haarzopf an.



** Rousseau disc. sur l' inègalitè des hommes.

# III. Hauptstück.

## Vortheile zur Einpflanzung der Vaterlandsliebe aus dem Lande, das eine Nation bewohnt.

Das Erdreich ist das erste, woran es scheint, daß sich die Anhänglichkeit einer Nation fässeln läßt. Durch dasselbe wird dem Vaterlande gleichsam ein eigener, ein bestimmter Sitz gegeben. Themistokles zwar, als er den Orakelspruch von den hölzernen Mauren so glücklich erräth, weil er, dem Ansehen nach, ihn der Priesterinn zu Delphos selbst in den Mund gelegt, sprach richtig: nicht die Mauren von Athen, sondern seine Bürger machen die Republick aus. Aber immer

mer hat es sehr das Ansehen, ein Volk habe gar kein Vaterland, welches auf die Frage: wo ist dasselbe? nicht wenigstens antworten kann: hier!

Horden also, die von Streifereyen hauptsächlich leben, gleich den meisten Arabern, gleich dem größten Theile der tartarschen Völkerschaften, sind sehr wenig geschickt, den Patriotismus anzunehmen. Sie lieben den Strich Landes, worauf sie sich lagern, ungefähr so, wie eine Räuberbande den Winkel eines dichten Waldes, in dem er zum bequemsten auf die Vorüberreisenden wegelauern, aus dem er sie zum leichtsten plündern kann.

Völker, die von der Jagd leben, haben in diesem Stücke mit den Rauberhorden eine große Aehnlichkeit. Fast sollte man sagen: sie laufen hinter ihrem Vaterlande, wie hinter dem Wilde her, dem sie ihres Unterhalts wegen nachzuziehen, genöthiget sind. Das ist der Fall aller amerikanischen Völkerschaften, die sich von den östlichen Küsten zurück, landeinwärts begeben haben, um von den Pflanzstädten der Europäer ferne, das ist, ferne von der Unterdrückung zu seyn. Sie ziehen zu gewisser Jahrszeit, mit aller Familie, die ihnen zu folgen fähig ist, drey vierhundert Meilen Wegs von ihrem Wohnplatze weg, zwar mit dem Vorhaben wieder dahin zurückzukehren, sobald sie mit genugsamem Vorrathe werden

ver-

versehen seyn. Indessen aber ist eine feindselige Nation eingefallen, hat ihre Wohnungen rein ausgeplündert, ihre Hütten zerstöhrt, ihre zurückgebliebenen Alten, Kranken, oder Gebährenden getödtet, weil sie solche nicht, wie die Kinder mit sich in die Gefangenschaft schleppen konnten. Ist das ein Vaterland, das dem Greisen, dem Weibe, dem Säuglinge keinen Schutz gewähret?

Die Fischerey giebt wohl ganzen Nationen Beschäfftigung, und zum Theile Nahrung. Aber sie versammelt die Nation nicht, wie die Jagd; denn es sind keine so großen, keine gemeinschaftlichen Anstalten nöthig, wie bey dieser. Ein Kahn, ein Netz, oder so etwas sonst, damit läuft

ein Fischer von dem Strande eines jeden kleinen Eilandes, wo er seine Schaubhütte aufgeschlagen hat, aus, und reicht für den Unterhalt seiner armseligen Familie zu. Noch haben die Reisenden keine versammelte Nation angetroffen, welche vom Fischfange allein lebte.

Die Viehzucht bindet durch die Bequemlichkeit der Weide, und durch die Nachbarschaft eines Flusses, Baches, oder Brunquelle mehr an einen gewissen Landstrich. Aber das sind nur Vortheile für Familien, nicht für Nationen. Große Heerden brauchen sehr große Strecken zu ihrem Unterhalte, und wo sie nicht in einer ziemlichen Entfernung von einander gehalten sind, gehen täglich Hirtenkriege vor.

Die

Die Knechte Loths und Abrahams, werden uns in der Schrift in einem beständigen Kampfe geschildert. Zwey Häuser so naher Verwandten, konnten sich nicht beysammenhalten, mußten sich rechts, das eine gegen Hebron, links das andre gegen die Ebne von Sodoma wenden. Alle Völker, welche von der Viehzucht leben, sind Nomaden.

Der Feldbau bringt die Menschen am nächsten zusamm, und bindet sie am beständigsten an einen festen Wohnplatz, er biet zu einem gemeinschaftlichen Zusammenhange die größten Vortheile an. Ein Volk, das Feldbau treibt, wird eine jede Verpflanzung auf einen andern Boden als ein Unglück betrachten, denn es hat den, auf dem es nun sitzt, durch die Erfah-

fahrung und lange Gewohnheit genau kennen gelernt, es kennet die Art, ihn zu behandeln, die Witterung, alle Vortheile, alle Nachtheile deſſelben. Der Jäger, der Hirt, der ſo vom Streife lebt, wohnen unter Zelten, die heute hier, morgen anderswo aufgeſchlagen werden, oder in Plauſtris, wie unſre theuren Anherren, die auf runden Klötzen fortbeweget worden, und ſo ungeſtaltet ſie waren, doch den erſten Gedanken zu unſern Wägen hergaben. Der Ackersmann muß Scheunen zur Bewahrung ſeiner Früchte, Behältniſſe für ſein Geräthe immer auf demſelben Platze haben, er allein hat kein wandrendes Haus.

Die Beobachtung ſollte von den Staatskündigen nicht als gleichgültig angeſehen wer-

werden, daß unter allen Schwärmen von Völkern, die sich aus den Winkeln von Norden über das übrige Europa ergossen, keines, wie es damals war, den Feldbau trieb. Der Ackersmann allein wandert nicht aus, oder wenigstens nicht freywillig.

Dieß möchte nun ein neuer Grund seyn, dem Feldbau in der gesellschaftlichen Rangordnung seinen Platz höher anzuweisen. Bey dem Landmanne sind Verbote, Abzuggelder, was weis ich, welche andere Anstalten alle überflüssig, wodurch man den Handwerker, den Künstler, den Handelsmann zurückhalten will, aber doch selten zurückhält, so bald ihm sonst wohin Vortheile einladen. Der Ackersmann allein ist

der

der **versicherte** Bürger seines Staats, alle übrigen Stände sind Kosmopoliten.

Der Ackersmann: das ist, der, welcher seinen **eignen** Grund baut, der seines Eigenthums **versichert** ist, nicht derjenige, der nur bittweise überlassene Erde umgräbt, nicht derjenige, der das Feld für einen andern bestellet, nicht derjenige, der selbst ein Knecht, Kinder zur Knechtschaft, nicht seiner Arbeit Gehülfen zeugt, und erzieht, nicht derjenige, der gleichsam nur der gemeine Frohnknecht ist, alle übrigen Klassen mästet, und selbst darbt. Eigenthum des Bodens, und persönliche Freyheit machen ein feldbauendes Volk zu Patrioten. Die Iloten sahen Sparta nicht als ihr Vaterland an.

Nicht

Nicht jeder Boden hat dieselben, aber jeder hat einige, und eigene Vorzüge. Das fruchtbare Land, ein ebener Erdstrich, der wie ein Eden vor den Augen seiner Bewohner ausgebreitet liegt, hat den Ueberfluß, der Feldbau daselbst ist weniger beschwerlich, aber der Bewohner derselben ist weicher, weil ihn die Arbeit nicht abhärtet: er hat einen Hang zum Müssiggange, dessen Ursprung die Leichtigkeit seiner Beschäfftigung ist, er ist zur Verschwendung geneigt, er schätzet nicht hoch, was ihm selbst so wenig gekostet. Die Festtage, die Lustgelagen, die ländlichen Tänze sind ihren Ursprung ebenen Gegenden schuldig, das Vergnügen nimmt die viele Zeit ein, die von der Arbeit übrig ist. Die Anhänglichkeit der Flachlän-

länder für ihren Boden darf bloß nur nicht geschwächt werden.

Gebirgigt Land ersetzt das, worinnen es der Ebene an Fruchtbarkeit nachsteht, durch die Gesundheit der Luft, durch die Sicherheit, weil es nicht wie jene, feindlichen Anfällen offen liegt, durch die Stärke seiner Bewohner, welche durch die Arbeit, und die natürliche Lage abgehärtet worden. Die Anhänglichkeit der Bergnationen für ihre Ländereyen, muß die Genügsamkeit, und den Hang zur Unabhängigkeit zur Grundlage haben. Der Hochländer werde angeleitet, mit Verachtung alle den reichen Ueberfluß der Flachländer zu betrachten, der durch anhaltende Furcht der Unterjochung erkauft wird!

Ganz

Ganz unfruchtbares Land muß große Vortheile der Lage zur Handlung, zur Schiffahrt anbieten, wenn es als der beständige Sitz eines Volkes gewählet, und von seinen Bewohnern werthvoll gehalten worden. Das ist es beynahe bey den meisten Eiländern, was die Bewohner an dieselben verbindet; das gründet die Anhänglichkeit der Holländer gegen ein Erdreich, so sie der See abgetrotzet, und unaufhörlich gegen sie zu vertheidigen haben. Oder es ersetzen einem solchen Lande den Mangel natürlicher Vorzüge, ich möchte sagen, politische. Die Sicherheit gegen die streifenden Hunnen machte den flüchtenden Italiänern die Lagunen der Adria zu einem werthen Vaterlande. Steiget herab von euren Felsen, die mit ewigem

Schnee bedeckt sind, wo es euch an allen mangelt, was das Leben gemächlich machen kann; sagten die Mösier zu den Bergthraciern, die den Hämus bewohnten, und habet Theil an dem Ueberflusse unsrer glücklichen Felder! Die Häupter der Thracier entboten wieder: kömmt herauf zu uns ihr Mösier, und habet Antheil an unsrer glücklichen Freyheit! Die Corsikaner führten unlängst die nämliche Sprache.

Die Nationalerziehung muß demnach nach Verschiedenheit des Landes dem Volke die Richtung nach der Seite hin geben, wo die Vorzüge seiner Lage am stärksten in die Augen fallen, und sein Gesicht ganz von denjenigen abwenden, die es nicht besitzt.

Sie

Sie zieht aus dem Mangel, wie aus dem Ueberflusse einen Vortheil. **Was bin ich glücklich, daß ich so viele Sachen nicht brauche:** konnte nicht der Weise allein sagen, ein ganzes Volk sagt es nach, nicht aus Philosophie, aber aus Gewohnheit, und würde sich vielleicht unglücklich schätzen, so viel haben zu müssen. Die Römer nannten die Bagage des Heeres impedimenta, Hindernisse, der Soldat sollte sich gewöhnen, sie als solche anzusehen. Was einem Volke abgeht, muß in seiner Sprache eben diesen Namen haben. In dem Augenblicke, als Alexander seinen Macedoniern die goldnen und silbernen Waffen des persischen Heers mit den Worten zeigte: **das ist eure Beute:** mußte er also die Eroberung Asiens, und seinen

Soldaten ein neues Vaterland zu geben, beschlossen haben. Widrigens müßte seine Sprache gewesen seyn: **Wie unnütz sind ihr Gold und Silber gegen die Tapferkeit!**

## IV. Hauptstück.

### Vortheile zur Verbreitung der Vaterlandsliebe in den Gesetzen.

Seine Fässel hat nie jemand geliebt, und von der ersten Jugend auf ist das der einzige Begriff, den man mit dem Worte Gesetze verknüpft. **Das erlauben die Gesetze nicht:** so sollte man nie zu dem Jünglinge sprechen, dem man die Gesetze seines Vaterlandes schätzbar

machen will, sondern: die Vernunft, dein eignes Wohl erlauben es nicht, deren Auslegerinn, deren Hüterinn das Gesetz ist. Alles kömmt auf den Standort an, von dem man eine Sache betrachtet. Der am Fuße des Berges steht, denkt: wie hoch! der vom Gipfel in das Thal sieht, denkt: wie tief! der sich den Gesetzen an die falsche Seite stellt, sieht darinnen Beschränkungen der Freyheit, von der eigentlichen Seite sind sie derselben Schutzwähre.

Ein Volk, das sein Vaterland um seiner Gesetze willen lieben soll, muß sie für die Besten halten, die es empfangen konnte. Diese hohe Meynung von seinen Nationalgesetzen stützet sich manchmal auf ihr

Alterthum, manchmal auf die Weisheit derer, von denen sie herrühren, manchmal fühlt sie es, daß sie gut sind. Die beiden ersten Gründe sind Vorurtheile des Ansehens, der letztere ist Ueberzeugung.

So ganz ursachlos ist die Ehrfurcht nicht, die das Alterthum beynahe wider Willen abzwingt. Bey einem Gebäude ist die lange Dauer ein Beweis der Feste, bey den Gesetzen scheinen Jahrhunderte von Alter, für Jahrhunderte von Erfahrung zu gelten. Solche Gesetze müssen vortrefflich seyn, an denen eine Reihe Geschlechter nicht nöthig gefunden hat, etwas abzuändern. Ein solcher Schluß ist sehr in der Ordnung.

Daher führen die meisten Völker ihre Gesetzbücher so weit zurück, als ihren eignen Ursprung, bis in die Zeiten zurück, welche eine undurchdringliche Nacht der Unwissenheit vor uns verhüllt. Das Alter der Vedam der Indianer, der Zend der Perser, der King der Chineser, wird nach Tausenden, auch wohl nach Hunderttausenden von Jahren berechnet. Bey einzelnen Menschen ist es nicht selten Eigensinn, Dummheit zuweilen, am öftesten Misgunst des grauen Alters gegen jüngere Weisheit, an dem Alten mit Hartnäckigkeit zu kleben, und Veränderungen, welche durch die Umstände nöthig geworden, unter dem Namen verhaßter Neuerungen zu verschreyen. Aber einem ganzen Volke kann man es vergeben, wenn es gegen althergebrachte Gese-

ze nur mit dem Stricke um den Hals zu sprechen erlaubt. Anacharsis brachte die Gesetze von Athen zu seinen Scythen zurück, er wurde umgebracht, als er daran arbeitete, sie unter ihnen einzuführen. Es war nicht Haß gegen die griechschen Gesetze, was sie wider ihn aufbrachte, die Scythen kannten Griechenland und seine Gesetze nicht, es war Partheylichkeit für ihre Nationalgesetze.

Gesetze sind veränderlich, wie die Umstände, auf die sie gegeben worden. Von diesem Satze ist man allgemein überzeugt. Aber dieser Satz ist von einzelnen Gesetzen allein zu nehmen, nicht von dem ganzen Körper der Gesetzgebung. Ein gänzliche Abschaffung eines alten Gesetzbuches, die

Ein-

Einführung eines ganz neuen ist immer etwas sehr Gewagtes. Ich sehe die Sache nur von Seite der Nationalanhänglichkeit an. Die alten Gesetze haben ihr Ansehen verloren, die neuen haben noch keines erworben. Die Zwischenzeit ist für den Patriotismus sehr zweydeutig.

Beynahe alle Völker haben gewisse Ueberlieferungen, gewisse Sagen wodurch sie den Ursprung ihrer Gesetze heiligten, Jupiter, Osiris, Bachus, Mango Capac, Odin waren ihre Gesetzgeber; ihre Gesetzgeber hatten Altäre, oder sie setzten sie darauf. Und könnten Sterbliche Altäre verdienen,* so wären es diejenigen, welche durch Weisheit der Gesetze das Glück ganzer Nationen gebaut haben.



* Man redet hier von der Vergötterung des Heidenthums, nicht der Verehrung, welche das Christenthum seinen Heiligen erweist.

Digitized by Google

Wollte ein Zeitgenoſſer Weiſe, oder Regent zu den Geſetzen hinzuſetzen, an den alten einige Veränderungen machen, ſo ließ er ein Geſetzbuch von dem Himmel fallen, oder es irgend in einem Tempel unter der Schwelle des Altars finden, oder er gab Beſuche einer Gottheit vor. Er war alſo nur der Mittelsmann, und die Geſetze waren Befehle der Gottheiten, die durch ſeinen Mund ſprachen. Numa gab eine innige Vertraulichkeit mit der Nymphe Egerie vor, als er dem werdenden Rom über den Götterdienſt Geſetze ſchrieb. Mahomet that in dieſem Stücke wie andre. Seinem Vorgeben nach wurden ihm alle Geſetze, die er bey ſeinen Anhängern einführen wollte, durch den Engel Gabriel in der Geſtalt einer Taube in das Ohr geraunt. Alles dieſes geſchah, um

das

das Ansehen der Gesetze zu befestigen. Sollten die besten Gottheiten nicht die besten Gesetze gegeben haben? das glaubte auch jedes Volk von den Seinigen.

Als Solon die Gesetze des Drako abzuschaffen, als Lykurgus die Seinigen zu Sparta einzuführen, vorhatte, als die Decemviren die zwölf Tafeln verfaßten, sahen sie gar wohl ein, wie wichtig es sey, neue Gesetze durch altes Ansehen zu befestigen. Solon holte also die Seinigen aus Egypten, Lykurg aus Kreta, und die römischen Gesetzverfasser sandten eine ordentliche Gesandschaft nach Griechenland. So stützte Solon seine Gesetzgebung auf das Ansehen des Osiris, Lykurg auf das Ansehen des

Mi-

Minos, und die Decemvire die Ihrigen auf Solons und des Lykurgus Ansehen.

Es ist ein wesentlicher Punkt, um einem Volke seine Gesetze werth zu machen, daß die Gesetzgebung in den Händen derjenigen sey, welche in seinen Augen für einsichtvoll gehalten werden. Die Götter fassen heute nicht mehr Gesetze ab, aber man lasse sie von denen abfassen, die den Göttern am nächsten kommen! das sind die Weisen und Bürgerfreunde. Weis, das gründet die Vermuthung, daß sie es einsehen, was glücklich machen kann; Bürgerfreunde, sie wollen glücklich machen. Wo das ganze Volk an der Gesetzgebung Theil nimmt, hat diese Vermuthung etwas voraus. Jeder traut sich selbst Einsicht genug zu, zu erkennen,

was

ihm vortheilhaft oder nachtheilig ist, und jeder liebt auch sich selbst genug, nur das erstere zu wählen. In Aristokratien und Monarchien wird dieses dadurch nachgeholt, wenn die Aristen, der Monarch sich davon nicht ausschlüssen. Als die römischen Rechtsgelehrten weiter nichts mehr waren, als die kaiserlichen Schranzen, als sie den Satz einschoben: **der Fürst müsse von Gesetzen frey seyn:** da war die Zeit des römischen Patriotismus, die Zeit der römischen Größe ganz vorüber. Es gehört nicht eben der feinste Verstand dazu, um zu sich zu sprechen: **würde er die Gesetze nicht beobachten, wenn sie beobachten, glücklich machte!**

Oktai, der Sohn Ginghiskans, dem Mogol von der Erbschaft seines Vaters zu Theil ward, hatte nicht den kriegerischen Geist seines Vaters; er wendete alle Sorgfalt dahin, die Gesetze des Reichs in Ordnung zu bringen. Nach acht Jahren, die er beständig darauf gewendet hatte, berief er die Lehrer des Rechts alle nach Hof, legte ihnen seinen Codex vor, und foderte darüber ihre Meynung. Es gab darunter, die vor Bewunderung in Zuckungen verfielen, einer suchte den andern an Lobsprüchen zu übertreffen, bis auf einen Mann, der in einer entfernten Ecke sich gelehnt hatte, weil das hohe Alter ihm das Stehen beschwerlich machte: und du, ruft ihm Oktai zu: du öffnest den Mund nicht? Ich bin zu alt, versetzte der Greis, um mich durch

ungemässigtes Lob zu entehren, und habe zu viel Erfahrung, um mir durch ein gemässigtes Lob zu schaden. Aber Sohn Ginghiskans, verschmähe den Rath eines grauen Hauptes nicht! Deine Gesetze sind gut, man hat nie schlechte Gesetze geschrieben. Drücke ihnen nun das Siegel der Güte auf, und halte darüber, daß die, welche dir die Nächsten sind, sie beobachten!

Der mogolische Gesetzkündiger machte eine höchstwichtige Erinnerung, ob sie ihm gleich alle Gesetzkündige in Europa nicht zu Gutem halten werden, die von den Privilegien gelehrte Abhandlungen geschrieben haben. Wo von der Beobachtung der Gesetze frey zu seyn, als etwas Gutes gilt,

da kann es nicht gut seyn, den Gesetzen zu gehorchen. Der Schluß ist natürlich, und eben so natürlich ist es, daß man da für die Gesetze nicht den größten Enthusiasmus fühlen wird. Sollte man dieser Betrachtung ein wenig nachhängen, sie kann sehr erweitert, und anwendbar gemacht werden. Wollten die Römer einem Volke den höchsten Beweis ihrer Freundschaft geben, so liessen sie dasselbe in die Gemeinschaft ihrer Gesetze zu; das mußte bey dem römischen Volke den Begriff von der Vortrefflichkeit ihrer Gesetze ungemein erhöhen. Will man heute jemanden für seine Dienste gegen das Vaterland belohnen, so giebt man ihm oft Befreyungen von Gesetzen; das muß den Begriff von ihrer Vortrefflichkeit ungemein schwächen.

Der

Der Mächtige, Reich, oder Günstling nimmt sich wohl auch selbst aus, er ist also überzeugt, daß er über dem Gesetze weg glücklicher ist. Wenn ich darauf weise, was die Anhänglichkeit gegen die Gesetze entkräftet; so zeige ich zugleich an, wodurch sie gestärkt werden kann.

Auch das muß die Hochachtung gegen die Gesetze herabsetzen, wenn die Meynungen ihrer Ausleger sich durchkreuzen, sich widersprechen. Schul, und Büchergezänke über den Innhalt, den Sinn der Gesetze werden öffentlich begünstiget, man sollte sie nicht einmal dulden. Man nennt einen Gesetzverständigen, der über die Gesetze disputiert. Ich dächte, der verstünde wenig davon, der nicht einmal mit sich einig

werden kann, ob das Gesetz bejahet, oder verneinet. Ich dächte weiter, der wäre sehr ungeschickt, Gesetze abzufassen, der sie nicht so abfassen kann, daß ich nicht anstehen darf, ob das Gesetz untersagt, oder geboten habe.

Beständig in der Voraussetzung, die Ueberzeugung von der Güte der Gesetze vermehre die Anhänglichkeit für dieselben, halte ich keine Mühe für überflüssig, welche die Gesetzgebung, nicht auf die Deutlichkeit allein anwendet, sondern auch darauf, so sehr, als es sich thun läßt, in die Augen fallen zu machen, welche Beziehung das Gesetz auf das allgemeine, auf das besondre Wohl habe. Von der Seite des Despoten ruft mir eine Stimme fürchterlich zu:

willst

müſt du Mistrauen gegen den Fürſten in das Herz der Unterthanen pflanzen! aber von dem Throne, den der Bürgerfreund ziert, wird geantwortet: das unbedingte Vertrauen der Unterthanen, wird durch die Ueberzeugung beſtättiget werden, daß wir es nicht misbrauchen. Dieſes Vertrauen kann auch dadurch nur gewinnen. Gute Geſetze führen die Gründe immer mit ſich, warum ſie gut ſind, und ſchlechte — aber wenn ſichs die Geſetzgebung ſelbſt zur Pflicht macht, die Urſachen mit einzuſchalten, ſo kann es keine ſchlechte Geſetze geben.

Dieſe Meynung müßte die erſte ſeyn, die dem heranwachſenden Bürger eingeflößt

würde. An den festlichen Tagen der Aernte, wann die Felder mit Schnittern bedeckt waren, und Freude die Herzen füllte, führte man den jungen Cretenser auf eine Anhöhe, wo er den Segen der Arbeit, und die Tänze, womit die Danksagung gefeyert ward, weit überschauen konnte. **Warum sind diese Menschen so fröhlich?** fragte der Jüngling: der Führer gab ihm zum Bescheide; **weil sie die Götter im Himmel verehren, und die Gesetze des Vaterlandes auf Erden beobachten.** Auf diese Art schmelzten die Begriffe von Glückseligkeit und Gesetze, sogleich in der Fassung des Knabens in Eins, und der Mann war gewohnt, sie nie von einander zu sondern.

Mich däucht, man könne den künftigen Bürger nie zu frühe mit den Gesetzen bekannt machen, und es giebt Länder, wo er es nie wird, wie kann man da fodern, daß er die Gesetze seines Vaterlands liebe! In den Schulen lernet er sie als ein Gewebe von Schwierigkeiten ansehen, wenn er sich der Rechtsgelehrsamkeit widmet. Was sage ich! in den Schulen hört er von griechischen, von römischen, von Gesetzen aller Länder, und Völker viel, von den Gesetzen seines Vaterlandes nichts. Ich muß mich von dieser Betrachtung losreißen, sie würde mich weiter führen, als ich vielleicht selbst wollte. Ich wende auf meinem Wege um.

Es gab Völker, wo man die Gesetze des Landes in kurze Gesänge brachte, welche die Jugend bey den gottesdienstlichen Uebungen absang. Eine solche Einrichtung hatte ihren zweyfachen Nutzen; die Gesetze wurden gleichsam der Religion mit einverleibt, dieses mußte sie dem Volke nur desto ehrwürdiger, das ist, desto unverbrüchlicher machen; die Gesetze wurden dem Gedächtnisse der Bürger tief eingeprägt, und flossen leicht aus dem Gedächtnisse in das Herz. Es gab Völker, wo man dasjenige, was die Pflicht des Bürgers, die Richtschnur seiner Handlungen, die Sicherheit seiner Güter und Rechte seyn sollte, in dicke Foliobände zusammtrug, in einer Sprache, welche zwey Drittheile der Bürger gar nicht, und das eine Drittheil

schlecht

schlecht verstanden. Eine solche Einrichtung hatte ihren zweyfachen Nachtheil; niemand hatte Lust, seine Zeit damit hinzubringen, um in seinen alten Tagen zu wissen, was er in seinen jungen hätte thun sollen; niemand war sehr für etwas eingenommen, dessen Kenntniß ihm so beschwerlich gemacht ward, niemand hatte darauf einiges Zutrauen.

Gesetze, von den Weisesten der Nation entworfen, durch eine Reihe von Jahren befestiget, deren Gehorsam sich niemand zu entziehen wünscht, weil niemand wünscht, sich seinem Glücke zu entziehen, Gesetze weniger durch die Worte, in denen sie abgefaßt sind, als durch die Merkmale der zärtlichsten Vorsorge, die sie an der Stirne

führen, eingeprägt, Gesetze, deren Hüterinn weniger die Strenge, als ihre einleuchtende Güte ist, durch deren Uebertretung jeder sich selbst empfindlich bestraft, Gesetze, unter deren Schutze eine Ewigkeit von Jahren her in Sicherheit, Freyheit und Fülle dahin flog, solche Gesetze sind ein kostbares Gut, welches das Volk, so derselben froh ist, auch mit seinem Leben zu vertheidigen, bereit seyn wird. Mit diesen Augen sah Deutschland einst die Seinigen an. Die Legionen des Varus waren ein Söhnopfer, welches Hermann Teuten und Mannen für die Entweihung der vaterländschen Gesetze geschlachtet. Ihre geschmeidigeren Enkel beugten nachher sich freywillig vor den schon ansehnlosen Ruthenbindeln, und noch liegt das Joch

römischer Gesetze schwer auf ihrem Nacken. Der Schatten des Varus muß sich dieser großen Rache freuen. Aber ich sehe ihn herumwandeln, den zweyten Hermann, der Germanien von dieser schimpflichen Dienstbarkeit befreyen, und es durch eigene Gesetze glücklich, wie durch seinen Ruhm groß machen wird.

## V. Hauptstück.

### Vortheile zur Verbreitung der Vaterlandsliebe in der Regierungsform.

Was die Partheylichkeit der Neuren in unzählbare Bände ausgedehnt hat, liest man im dritten Buche Herodots auf wenigen Seiten. Otanes spricht für die

Demokratien alles, was für sie gesprochen werden kann, und wider den Aristokratie, und Monarchie, was immer dagegen aufgefunden werden mag. Auf diese Art vertritt Megabyses die Aristokratie, und Darius die Monarchie. Der Streit von dem Vorzuge der Regierungsform ist unter den Schriftstellern verewiget. Der Republikan sagt: nur wir sind frey, weil wir nur unsers Gleichen gehorchen dürfen. Der Unterthan des Monarchen sagt: wir sind frey, weil wir unsers Gleichen nicht gehorchen dürfen. Jede Regierungsform hat ihre reizende Seite, warum wären Menschen sonst darauf verfallen, sie einzuführen? und sind die Menschen in irgend einem Staate weniger glücklich, so kömmt es daher nicht, daß die Regierungsform

da-

dazu beyträgt; es kömmt von dem Misbrauche derselben. Laßt spreche ich mit Popen * die Thoren sich über den Vorzug der Regierungsformen zanken! die, welche am besten verwaltet wird, ist die beste.

Der Republikaner also, und der Unterthan des Monarchen können sich dadurch, daß jener in einer Republik lebt, dieser in einer Monarchie, vorzüglich beglückt halten, und ganz wohl überzeugt seyn, daß ihr Glück genau von der Verfassung des Staates abhängt, dessen Bürger sie sind.

Der

* For Forms of Government let fools contest! Whatéer is best administred, is best.

Der Bürger der Demokratie nimmt an der Gesetzgebung Antheil, er sieht niemanden über sich. Die Gleichheit schmeichelt ihm, wenn seine Denkungsart von Jugend an zubereitet ist, einen gewissen Stolz zu fühlen, der die Rangstufen in der bürgerlichen Gesellschaft gegen die Würde der Menschheit hält. Wenn dieser Stolz so weit geht, daß er sich die Fähigkeit empfindet, die Maaßregeln zu unterscheiden, wodurch sein und seiner Bürger Wohl erhalten, befestiget wird, so tritt er auch mit Freude in die Berathschlagung der Nation, und stimmet mit, und behauptet seine Meynung mit Eifer, mit Hartnäckigkeit oft, und kehret, wenn es ihm gelang, seine Stimme gegen andere geltend zu machen, gleich als mit einem Siege nach

Hau-

Hause. Aber der, über welchen er einen solchen Sieg davon trug, wird der im Augenblicke, da seine Eigenliebe eine so gefährliche Wunde bekam, es nicht Erniedrigung nennen, daß er nachgeben mußte? würde es nicht Trost für seinen Stolz seyn, wenn er wenigstens nicht seines Gleichen hätte nachstehen müssen? das Recht, an der Gesetzgebung Antheil zu haben, ist für den sich weisedünkenden, oder auch unruhigen Bürger immer sehr mit Unlast, mit Bitterkeit vermengt. Der ruhige, und bescheidene Mann hingegen strebt wenig darnach gute Gesetze zu machen, wenn er nur guten Gesetzen gehorchen kann.

Die Gleichheit der Republikaner, macht die wenigervermögende Klasse glücklich

lich, aber die vermögendere? kann sie von ihren Glücksgütern keinen Gebrauch machen, so lange Reichthum, und Genuß desselben Reizung haben, so lange muß die Stellung traurig seyn, die vom Genuße ausschlüßt. Hingegen, ist es dem Vermögenden vergönnt, seinen Ueberfluß vor seinen Mitbürgern aufzuführen, so nagt Neid an der Seele derjenigen, die nicht eben dasselbe thun können; ihr Mangel wird ihnen desto empfindlicher, weil es ein Mann aus ihrem Mittel ist, der sich so sehr über sie wegsetzt. Der reiche Republikaner miethet bald die Dienste seines ärmeren Mitbürgers. Sich dahin gebracht zu sehen, seines Gleichen zu dienen, ist die mühseligste Dienstbarkeit. Entweder der Bürger der Demokratie ist verurtheilt, nie-

ein

ein anderes, als mittelmäſſiges Vermögen zu beſitzen, oder das ſo ſehr gerühmte Glück der Gleichheit, fällt hinweg.

Die Ariſtokratie iſt unter den Regierungsarten diejenige, welche am wenigſten Vortheile zur Erweckung des Patriotiſmus anbiet. Der Staat iſt in zween Theile zerſtücket, die beſtändiges Mistrauen und Eiferſucht, mehr noch als die Ungleichheit der Rechte trennen. Das Volk ſieht in dem Adel Leute, die Vermögen und Gewalt einſeitig an ſich reißen, auf die es ſeinen Anſpruch nur darum fahren läßt, weil es ſeiner Ohnmacht, ſie zu unterſtützen, ſich bewußt iſt. Es ergreift die erſte Gelegenheit, wo es den Stolz des Adels herabſetzen kann, es ſondert ſich auf

den

dem heiligen Berge ab, es verweigert dem Heere Soldaten, wenn der Staat ihrer am nöthigsten hat, es dringt auf Akergesetze, auf Aufhebung der Schulden. Rom, das nicht einmal eine Aristokratie war, aber wo die Patricier und Plebejen zween verschiedene Orden ausmachten, hat wechselweise alle diese Empörungen erfahren, und ward dadurch bis an den Rand seines Untergangs getrieben. Der Adel betrachtet sich als den Herren des Volkes, aber er muß ihm entweder schmeicheln, um es seiner Stärke vergessen zu machen, oder es unterdrücken, um ihm seine Stärke zu benehmen. Er lebt in einem beständigen Zwange, um seine beleidigenden Vorrechte zu verkleiden, oder in einem ewigen Kriege, um sie zu behaupten. Der Adel lebt auch

in

in beſtändiger Furcht. Von Zeit zu Zeit muß die in der Stille zunehmende Wuth eines gedrückten Volks durch ein Opfer beſänftiget werden. Man muß dem Löwen ein Stück von der Heerde Preis geben, damit er nicht gegen die ganze Heerde wüthe. Welch eine ſchreckliche Ungewißheit, wo jeder unaufhörlich fürchten muß, er dürfte das Preisgegebene Stück ſeyn! Ich ſetze die Familienabſichten, die Familieneiferſuchten, den Partheygeiſt, der in den Ariſtokratien trennet, und vereiniget, wo das Volk bey dem Streite der Ariſten immer ins Gedränge kömmt, es mag Sylla, oder Marius die Oberhand behalten, dieſes alles ſetze ich nicht an; aber ein mit den Ariſtokratien weſentlich verbundenes Uebel iſt, die Tugenden von hundert Ca-

tonen können nicht gut machen, was die Laster eines Catilina zerstöhren. Die Tugenden werden als Tugenden der Person gerühmt, die Laster werden dem Stande aufgebürdet.

Diese Mängel der Republiken werden nicht darum hier unter die Augen gebracht, um den republikanischen Schriftstellern Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wenn dieses meine Absicht wäre, so müßte ich in meinem Gemälde übertreiben, wie sie. Sie nennen die Monarchie Despotismus, ich müßte die Demokratie eine Verwirrung nennen, und die Aristokratie eine Regierungsform, wo das Volk statt eines, tausend Herren gehorchet, in der Sprache der Zeloten, statt eines, das Joch von

tau-

tausend Tyrannen trägt. Ich wollte nur beweisen, daß jede Regierungsgestalt ihre verdächtige Seite hat, wie jede ihre gute, daß also jede Regierungsgestalt etwas an die Hand giebt, da sich der Bürger durch sie vorzüglich beglückt schätzen kann, weil er die Uebel, die er bey jeder andern wahrnimmt, nicht fühlet.

Der Bürger der Demokratie hält sich für glücklich, weil er niemanden über sich sieht, als die Gesetze. Er sieht diese nicht als Befehle seiner Mitbürger, er sieht sie als Verträge an, die er mit seinen Mitbürgern ihrer wechselweisen Wohlfahrt wegen errichtet. Er giebt seine Stimme sowohl als jeder andere, er gehorcht gewissermassen nur sich selbst. Der Geist des Des

mokraten muß von Jugend auf erhöht werden, er muß sich Einsicht zutrauen, um bey den öffentlichen Angelegenheiten entscheiden zu können; er muß geschäfftig gemacht werden, um von seiner Werkelbank zum Staatsgeschäffte eben so leicht, wie vom Staatsgeschäffte zur Werkelbank überzugehen. Alles was die **Gleichheit** in der Demokratie handhabt, trägt zur Handhabung des Patriotismus bey; die Gleichheit, oder zum mindesten, was die Ungleichheit vor den Augen der Bürger verbergen kann. **Aufwandgesetze**, die den Reichthum hindern, das Gesicht der weniger Vermögenden durch seinen Glanz zu blenden, sind in Demokratien nothwendig; aber eben darum, kann die demokratische Gestalt, nur kleinen Staaten angemessen seyn. Die Aemter

müs-

müssen von kurzer Dauer seyn. Die Zeit über, da der Demokrat seinen Mitbürger über sich erhoben erblickt, sagt er zu sich: ist das Jahr seines Amtes vorüber, so sehe ich ihn abermal mit dem Haufen vermengt. Er sieht nur die Würde über sich, nicht den, so damit bekleidet ist. Der Friede ist der Zustand, welcher demokratischen Staaten am eigentlichsten ansteht. Die Kriegszucht macht strengen Gehorsam nöthig, dazu ist der demokratische Bürger zu ungeschmeidig; er würde über die Befehle des Heerführers vor dem Feinde, wie zu Hause über die Vorträge der Bürgermeister, vernünfteln wollen, und ein Vernünftler ist ein schlechter Soldat. Ist ein Krieg unvermeidlich, so soll er wenigstens sobald geendet werden, als es sich

thun läßt, oder es ist zu fürchten, daß die lange Gewohnheit zu gehorchen, den Republikanen biegsam mache, und dadurch der Grund zur Veränderung der Regierungsform gelegt werde.

Der Bürger der Aristokratie findet sein Glück darinnen, daß Ordnung, Friede, Sicherheit, und Ueberfluß ohne seine Mühe herrschen. Er theilet das Leben des Menschen in Genuß, und Arbeit; ihm, denkt er, sey nur das erste anheim gefallen, den Aristen das letztere, und freuet sich der vortheilhaften Theilung. Er sieht die Aemter des gemeinen Staats nicht als Würden, er sieht sie als eine Last an, und beneidet den Adel weder darum, noch um die prächtigen Außenwerke, die mit den Aemtern ver-

verknüpft sind. Um den Vortheil dieser Stellung seiner Denkungsart nicht zu zernichten, muß der Adel mäßig in seinem Aufwande, freundschaftlich, gesprächlich in seinem Umgange, vertraulich gegen die Plebejen seyn! er muß sich selbst wenige — keine Vorrechte anmassen, und diejenigen, in deren Besitze er ist, mit außerordentlicher Zärtlichkeit gebrauchen; Sie müssen gleichsam für die nothwendigen Werkzeuge, zu Behandlung der Aemter gelten, die er verwaltet. Er muß, wenn ich so sagen darf, seine Größe vor dem Volke verbergen. Vor allem müssen Mishandlungen des gemeinen Haufens, mit in die Augen fallender Strenge, geahndet werden. Das ist der einzige Weg, sich gegen den Verdacht zu bewahren, als nähme der Körper des

Adels daran Antheil. Die Aemter müssen ohne Besoldung verwaltet werden, sonst verschwindet der Begriff einer Würde, sie müssen nicht lange bey einem Hause verlängert werden, um das Gleichgewicht des Ansehens unter den Familien zu behaupten, um den Glanz der Würden dadurch weniger blendend zu machen, daß seine Stralen gleichsam zertheilt sind. Bey gemeinen Nöthen wird der Adel immer seinen vorzüglichen Antheil von Beschwerlichkeit, vor den Augen der Bürger auf sich nehmen, und dadurch dem Unadelichen seinen geringeren Beytrag erleichtern. Die Denkungsart des aristokratischen Bürgers muß also von allem Stolze abgezogen werden; der gemeinen Klasse, um einen Haufen von Obern, und Befehlshabern zu ertragen, der Klasse der Adelichen, um der gemei-

meinen Klasse so viele Obere nicht unerträglich zu machen. Das Volk denkt: ich bin frey, weil ich ohne Geschäffte bin: der Adel: ich bin frey, weil die Geschäffte nur in meinen Händen sind. Der Adel macht dem Volke das Vaterland durch das ruhige Leben theuer, das er ihm verschafft, das Volk dem Adel durch die Ehre, die es ihm erweist.

In der Monarchie sieht der Bürger den Mittelpunkt der Macht, die sich in Einem vereiniget, als den Mittelpunkt seines Glückes an. Diese Regierungsart hält zwischen der Aristokratie, und Demokratie. Der Bürger wird vor beiden darinnen einen Vorzug finden, wenn er weniger stolz zu denken angeleitet wird, als der

letztere, aber auch weniger die Unthätigkeit liebt, als der erste. Diese Betrachtung fällt auf den Bürger der unteren Klassen, dem das nicht schwer wird, daß er Einem gehorchen müsse; er sieht sich mit denen gleichgehalten, die Geburt und Ehrenämter weit über ihn setzen. Nähert hier die hohe Geburt den Aemtern und Würden des Staates, so schließt die niedrige von denselben nicht aus. Die Fähigkeit giebt Ansprüche, dieß mindert den Neid gegen den Adel, der Ehrenstellen, Belohnungen, Vorzüge nicht ausschlüssend besitzet. Der Adeliche, der Unadeliche, der Geschäfftige, der, so nach Unterscheidung strebt, und der, welcher unbekannt, aber sich zu leben wünscht, der Mann jedes Rangs, der Mann jeder Gemüthsart findet hier seine Rechnung.

Man sieht sich nicht mit jedem Bäcker, und Schlächter vermengt, wie in der Demokratie, man darf seines Reichthums genieſſen, man darf sich beliebt, berühmt machen, man darf in die Augen fallende Tugenden besitzen, ohne den Ostracismus darum zu fürchten, weil man nach dem glorreichen Beynamen des Gerechten strebet. Dadurch findet sich der Adel beglückt. Der Unadeliche sieht den Vorzug des Adels ohne Misgunst, er sieht in ihm nicht seinen Herren, der mit Fioken fährt ist, wie er ein Unterthan. Sollte sich der Adel über ihn ein Ansehen geben, er lacht seines Stolzes, so lang es nur Stolz ist; er fodert ihn, wie den, dessen Schultern er für einige Groschen miethen kann, vor den Richter, wenn der Stolz in Beleidigung aus-

artet. Dem Geschäfftigten, aus jeder Klasse stehen die Schranken offen, Talente, Anwendung können sich bis zu dem Throne vordringen. Der Sohn eines Töpfers kann das Unterscheidungszeichen der Verdienste auf seiner Brust tragen. Man ist sogar darüber einig geworden, es nur auf einer solchen Brust, als ein Unterscheidungszeichen der Verdienste anzusehen; sein Namen schallt von Munde zu Munde, und die Namen tausend Ahnenträger bleiben in ewiger Vergessenheit. Dem, welcher mit seinem Loose zufrieden, den väterlichen Acker selbst pflügt, und sich an seinen Rüben genügen läßt, zieht man nicht vom Pfluge an die Spitze der Armee. Man kann, will man nicht der Mann des Vaterlands seyn, der Mann für seine Familie, für seine

Freun-

Freunde, für sich selbst bleiben. Die Monarchie ist ein fruchtbares Erdreich, worinnen die Ceder, die ihren Wipfel himmelan trägt, wie der auf der Erde kriechende Issop gleich gut fortkommen.

Man macht den Unterthan des Monarchen zum Schmeichler, wenn er seines Fürsten Namen mit Entzückung ausspricht. Vielleicht giebt es Menschen, zu deren Glückseligkeit es mitgehört, schmeicheln zu dürfen. Die aufgedunsenen Patricier in Rom, wenn sie nach den Aemtern der Republik buhlten, schmeichelten gerne jedem gemeinen Manne seine Stimme ab. Zu meiner Glückseligkeit gehört es mit, niemanden schmeicheln zu dürfen. Ich werde also nicht sagen: der Unterthan Theresiens

und

und Josephens empfindet den Vorzug einer Monarchie; ich werde sagen: der Bürger in dem monarchischen Staate hat gegen einen guten Fürsten nur eine persönliche Anhänglichkeit, er liebt den Monarchen, aber nicht die Monarchie. Soll er seine Wohlfahrt mit dieser Regierungsform innig vereinbart glauben, so muß von Geschlechte zu Geschlechte ein guter Fürst dem andern auf dem Throne folgen, und der Aeltervater sich eben desselben Glückes gefreuet haben, das heute den Enkeln zu Theil wird. Es ist nicht schwerer, sich eine Reihe tugendhafter Monarchen hintereinander zu denken, als ein ganzes Volk mit dem hohen Geiste, und der Genügsamkeit, wie sie der Bürger der Demokratie haben soll,

oder einen zahlreichen Adel in der Aristokratie, dessen Glieder sämmtlich Publikolen sind.

## VI. Hauptstück.

### Vortheile zur Verbreitung der Vaterlandsliebe durch die Mitbürger.

Hundert kleine Umstände werden täglich als gleichgültig übersehen, die es in der That nicht sind, durch die ein Beobachter, dessen Auge darauf gerichtet wäre, auf neue Entdeckungen dürfte geführt werden. Woher kömmt es, daß man von einer Gesellschaft, mit der man auf keine andere Art in Verbindung steht, als daß man mit ihr einige Zeit gereiset, sich nicht

trennen kann, ohne einige Traurigkeit bey sich zu empfinden? Zu dem Cardinal Richelieu sprach ein Galerensklave, den er bey seiner Anwesenheit zu Toulon freyzulassen befahl, mit thränenden Augen: Eure Eminenz befehlen also, daß ich meine lieben Gefährten verlassen soll? In dem Augenblicke der Trennung, dachte er nicht darauf, daß er von der Ruderbank befreyt würde. Sey es Gewohnheit, sey es Vorurtheil, oder was für eine andre Ursache immer, welche Menschen, denen ein gewisser Theil ihres Lebens gesellschaftlich hingeflossen, einander theuer macht, daß es sich so verhält, kann nicht geläugnet werden.

Auch diejenigen, welche nie sich gesehen, aber aus einem Lande, von einer Nation sind, halten sich, wenn sie sich irgend in der Fremde zusammtreffen, näher aneinander, freuen sich einander gefunden zu haben, sprechen gerne ihre Nationalsprache, sprechen gerne von ihrem Vaterlande. So unerklärbar es scheint, woher eine Anhänglichkeit rühren mag, die nicht Verwandschaft, nicht persönliche Freundschaft, die nur ein gemeinschaftlicher Namen hervorbringt, so gewiß ist es, daß diese Anhänglichkeit sogar einen desto größeren Grad von Thätigkeit empfängt, je ferner sich Landsleute von ihrem Vaterlande antreffen. Zween Leute, die zu Haus beide sich einander gleichgültig übersehen haben, vereinigen sich unter fremden Himmel mit Wär-

me, unterstützen einander mit Eifer, lieben sich mit Beständigkeit. Für eine psychologische Muthmassung, und nicht für mehr mag Folgendes gelten. Das Ich ist der Mittelpunkt der menschlichen Eigenliebe. Nach dem Masse, als etwas auf dieses Ich eine Beziehung hat, nach dem Masse als es diesem Mittelpunkte sich nähert — ein Freund des witzelnden Ausdrukes würde sagen, als es in den Umkreis des Mein fällt — nach diesem Masse ist seine Anziehung stärker, wie die Anziehung eines Wirbels, jemehr dem Schlunde selbst genähert wird, oder, um ein nicht so unvortheilhaftes Gleichniß zu geben, wie die Hitze zunimmt, je näher man dem Feuer kömmt. Die Erfahrung unterstützt diese Muthmassung. Der Deutsche von den Küsten der Ostsee nennt

in

in Frankreich einen Bayern, einen Oesterreicher seinen Landsmann, sie berühren sich nur an dem äußersten Punkt durch die Sprache. In Hamburg ist der Berliner ein Landsmann des Königsbergers, der gemeinschaftliche Fürst wird ihr Band. In Berlin nennen sich der Königsberger, und Memeler Landsleute, weil beide Preußen sind. Zu Memeln werden sich zween Leute als Landsleute umarmen, die z. B. Kreuzburg zu ihren gemeinschaftlichen Geburtsort haben. Die Liebe gegen die Mitbürger stützt sich, zu Folge dieser Erklärung auf die Beziehung, welche Bewohner desselben Landes, Mitgenossen derselben Rechte, Mitgenossen derselben Wohlfahrt auf sich wechselweise haben. Alles, was diese Beziehung vergrößern,

was die Bürger einander näher bringen, was sie genauer vereinigen kann, vergrößert diese Liebe, die ein neues Band wird, jemanden an sein Vaterland zu fässeln.

Rousseau, wenn ich nicht irre, in dem Artikel der Encyklopedie: politische Haushaltung, rühmet den Bund der Liebhaber bey den Spartanern als etwas Göttliches. Durch ihn verschworen sich hundert, oder auch eine größere Anzahl Jünglinge und Männer einander zu einem gemeinschaftlichen Tode, wenn einer davon in der Schlacht umkommen sollte. Diese Helden der Freundschaft wurden auch die Helden des Vaterlandes. Der Schwur, den die Bürger desselben Staates in die Hände des Vaterlands, zur Beför-

de-

derung ihres wechselseitigen Wohls abgelegt haben, soll nicht weniger heilig seyn. Aber er wird durch die Bande der Familien, der Verwandten des Vergnügens und wechselseitigen Umgangs genauer geknüpfet.

Das Haupt einer Familie, ein Vater ist nicht durch die Wohlthaten, die er selbst empfängt, allein dem Vaterlande verpflichtet, er ist es auch durch diejenigen, die sich über die Mutter seiner Kinder, die sich über seine Kinder verbreiten. Seine Anhänglichkeit wächst nach dem Masse als seine Familie zunimmt. Die Beförderung der Ehen vergrößert die Zahl der Patrioten.

Das kanonische Recht untersagt die Ehe zwischen natürlichen Verwandten bis in den achten Grad; es erfand eine geistliche Verwandtschaft, durch welche die Freyheit sich zu ehligen, noch mehr beschränkt ward. Die Datariegebühren, welche für die Erlaubniß, seine Muhme im siebenten Grad zu heurathen, abgetragen werden mußten, haben dieses Verbot etwas verdächtig gemacht. Es ließ sich sonst aus guten Gründen rechtfertigen, wenn ein Regent die Ehen unter Verwandten auch noch in entfernteren Stufen verböte. Die Heurathen wären dann gleichsam das Mittelband, zwo Verwandtschaften mit einander zu verbinden, die sich auf andere Art nichts angehen. So würden die Ehen die Zwischenglieder, wodurch alle Bürger untereinander in

einer gemeinschaftlichen Kette zusammenhiengen. Die Versammlung der Bürger würde gleichsam eine Versammlung von Verwandten.

Eine Nation trauriger Herakliten, wo jeder Bürger einsam in seiner Hütte lebte, wie der Bär in seiner Höle, unwissend über alles, was seinem Mitbürger Angenehmes oder Verdrüßliches widerfährt, wird nie an etwas einen Antheil nehmen, als wo es auf eines jeden eigene, unbedeutende Person ankömmt. Eine solche Nation ist nicht des patriotischen Ausbruchs fähig, in welchem die Römer so oft Krieg, und die gänzliche Vertilgung der Völker beschlossen, von denen einer ihrer Mitbürger war gemishandelt worden. Die Deutschen be-

rathschlagten mit dem Becher in der Hand, über die öffentlichen Angelegenheiten. Die Zeit war weniger ungeschickt gewählt, als es den Geschichtschreibern dünkt, die ja bey dieser Gelegenheit nie vergessen, eine Satire auf unsre Urahnherren anzubringen. Der Zeitpunkt ihrer Gastgebote, war der Zeitpunkt der patriotischen Hitze; die Niederlagen der Legionen, und Germaniens Befreyung wurden am Ende eines Trinkgelages beschlossen; der Becher gieng in die Runde, und ward auf den Untergang der Feinde des Vaterlands geleeret.

Fröhlichkeit stiftet dauerhafte Freundschaft und Vertraulichkeit. Sie ist also ein sanftes Mittel, die Mitbürger als Genossen der Lustbarkeit unter sich zu vereinigen.

gen. Vielleicht daß einſt die öffentlichen Gaſtmale, die prächtigen Nationalſpiele, die ſogar dem Religionsgepränge einverleibt waren, von darum eingeführt wurden, damit ſie den Mitbürgern Gelegenheit gäben, ihre Mitbürger kennen zu lernen, und ſie ſchätzen! vielleicht waren, das Theater des Perikels, das Theater des Skaurus und Pompejus, der Circus zu einen ähnlichen Endzwecke aufgeführt! Wenigſtens könnte dieſer Endzweck damit vereiniget werden, und Pompejus hätte nicht nöthig gehabt, ſeinen koſtbaren Bau, als ein unnützes Werk, unter dem Namen ſeines Freygelaſſenen führen zu laſſen. Je größer die Menge war, die ein ſolches Gebäude in ſich faſſen mochte, deſto nützbarer war

es dem Vaterlande, wenn man es mit eben den Augen betrachtet, als ich.

Die Entdeckung ist glücklich, wenn das, was die Fröhlichkeit, die Geselligkeit eines Volkes vermehret, auch seine Anhänglichkeit gegen das Vaterland zunehmen macht. Die kleinen Kreise der Freundschaft, die vertraulichen Innungen des Vergnügens, werden die Pflanzschule des Patriotismus, man liebet sein Vaterland, wie man gute Gesellschaft liebet.

Einer von den Sklaven, die man zu Tunis öffentlich zum Verkaufe aussetzte, antwortete auf die Frage: aus welchem Lande er gebohren sey? aus dem Lande des großen Turenne. Durch einen

Zu-

Zufall war der, so gefragt hatte, gereist, eben da der Namen dieses Feldherrn ganz Europa mit Bewunderung füllte. Er gab für den Landsmann Turenns, soviel nur für ihn gefodert ward, denn er glaubte, die Leute müßten mehr werth seyn, aus einem Lande, das Turenne hervorbringt. Was den Preis des Franzosen auf dem Marktplatze zu Tunis erhöhte, kann ganz wohl auch seinen Gedanken zu Hause erheben. Sein Vaterland wird ihm werther, weil es das Vaterland eines so großen Mannes ist. Jeder Italiäner brüstet sich, wenn der Namen eines Michael Angelo, eines Raphaels, oder anderer großen Künstler ausgesprochen werden; in einem solchen Augenblicke, würde er sein Vaterland gegen die größte Vortheilen der Welt nicht

ver-

vertauschen. Die Bürger jedes Landes thun mit ihren großen Geistern groß. Zimmermann, mit dem sein Vaterland gleichfalls groß thun kann, hat diesen edeln Stolz, mit Beyspielen aus allen Weltaltern, von allen Völkern beleget, gerechtfertiget, und als eine Quelle erhabner Handlung angegeben. Ich schöpfe aus der nämlichen Quelle, und lasse die Bürger aus dem Becher des Ruhms die Liebe gegen ihr Vaterland trinken. Das Gefühl des Ruhmes liegt unstreitig in der menschlichen Natur, wenn es nicht unterdrückt wird. Wer selbst nicht groß werden kann, freuet sich wenigstens, diejenigen nahe anzugehen, die es sind. Darum stritten sich sieben griechische Städte um die Ehre, der Geburtsort Homers zu seyn. Darum fieng jener athenien-

rische Abgesandte seine Rede mit dem zuversichtlichen Tone an: **mein Vaterland das Vaterland des Perikles** — Hätten unterscheidende Talente, hätten Wissenschaften und Künste nöthig, von einer neuen Seite empfohlen zu werden, die Gelegenheit hierzu wäre anlockend: **unterstützet das Verdienst, ziehet Talente aus ihrer Dunkelheit hervor** — Aber unglücklicher Weise ist der Verdacht gegründet, daß jeder kleiner Schriftsteller die Wörter, Talente und Verdienst nicht ausspreche, ohne sich selbst vorzüglich dadurch bezeichnen zu wollen. Dieß legt mir das Schweigen auf. Ich werde nun die Wirkungen der Vaterlandsliebe nach verschiedenen Beziehungen der Bürger betrachten. Es werden nur leicht gezeichnete Skizzen von Patrio-

rioten seyn. Die Gränzen, die ich mir vorgeschrieben habe, erlauben mir keine ausführliche Gemälde.

## VII. Hauptstück.

### Eine patriotische Nation.

Ein Mann, der sich in einen geöffneten Schlund stürzet, um sein Vaterland von der Pest zu befreyen, ein Feldherr, der sich dem Tode feyerlich einweyht, um seinem Vaterlande den Sieg zu vergewissern, ein Vater, der das Haupt seines Sohnes dem Beil unterwirft, um den Nacken seines Vaterlandes von dem Joche der Tyranney zu befreyen, zween Jünglinge, die sich lebendig verscharren lassen, um ihrem Va-

ter-

terlande einige Joch Ackerlandes zu gewinnen, sind Menschen mit einer brennenden Einbildungskraft, die über Ziel und Schranken hinaus brechen, und mehr von der Liebe zum Außerordentlichen, mehr von einer gränzenlosen Ruhmsucht, als von der Liebe des Vaterlandes, in ihrem Laufe gespornet werden. Sind solche Beyspiele wirkliche Begebenheiten, und nicht vielmehr glänzende Romanen, womit die Geschichtschreiber das öde Gefilde ihrer Geschichte zu staffiren für erlaubt hielten, so stehe ich nicht an, zu sagen: sie, die dem Ruhme, ihr Vaterland zu befreyen, alles aufgeopfert, um dessen Willen das Vaterland werth seyn muß, würden bey Gelegenheit auch das Vaterland ihrem Ruhme aufgeopfert haben. Seit dem Herostratus durch die Schande

eines Mordbrenners sich einen Weg zur Unsterblichkeit gesucht. welcher Pfad sollte dem Hochmuth dahin zu steil seyn?

Die Hitze eines Enthusiasten kann zuweilen einem Volke irgend einen wichtigen Dienst thun. Aber, wo die Nation von wahrem Patriotismus beseelet wird, da sucht nicht einer sich vor seinen Mitbürgern zu unterscheiden, da suchen alle sich es einander gleich zu thun. Die Liebe des Vaterlandes herrschte gleichmäßig unter allen Ständen * sagt Livius bey einer Stelle seiner Geschichte, welche die Vaterlandsliebe der Römer weit stärker schildert, als alle Handlungen der verwegenen Curtius, und der unmenschlichen Brutus.

Rom.

* Hæc caritas patriæ per omnes ordines velut uno tenore pertinebat.

Rom war durch den schweren Krieg, den es gegen die Carthaginenser in ganz Italien, und in Spanien zu führen hatte, durch den Verlust zwoer Schlachten bey Cannas und dem thrasimenischen See, durch den Abfall von Capua und beynahe allen Zinsbaren Städten Italiens ganz entkräftet. Man gieng zu Rathe, auf welche Art die Kosten des Krieges aufzubringen wären. Die Staatspächter kamen freywillig zu den Schatzmeistern der Republik, und ermunterten sie, alles so anzuordnen, als wären die gemeinen Kassen überflüßig mit Gelde versehen; sie würden alles herbey schaffen, und vor dem Ende des Krieges kein Aß zurück verlangen. Die Herren der Leibeignen, welche die Republik aus Noth gewaffnet, und Grachus, als sie bey Bene-

vent ihm einen Sieg erfechten helfen, frey gelassen hatte, foderten kein Lösegeld; im Lager verlangte kein Centurio, kein Reuter einen Sold; Männer und Weiber, lieferten, was sie an Golde und Silber besassen, in den gemeinen Schatz; die Knaben brachten die goldenen Zeichen ihrer freyen Geburt herbey, um den Mangel der Republik zu Hülfe zu kommen. Alles dieß geschah mit solchem Wetteifer, daß diejenigen auch, welche wegen ihrer verwalteten öffentlichen Aemter von Anlagen frey waren, nicht ausgenommen seyn wollten. Die allgemeine Liebe des Vaterlandes war hier die Schatzkammer Roms.

VIII.

Digitized by Google

# VIII. Hauptstück.

## Der Regent ein Patriot.

Schach Sefi berief vor seinem Tode die Großen, und Gelehrten des Reichs, nach Hispahan. Er führte seinen dreyzehnjährigen Sohn in ihre Versammlung ein, um ihn zu seinem Thronfolger ernennen zu lassen. Das war die Anrede, die er an ihn hielt. „ Die Vorsicht giebt mir durch die „ Schwachheit meines Lebens, das Zei„ chen, zum Aufbruche von dieser Erde, sie „ leget die Regierung meiner Unterthanen „ künftig in deine Hände, du wirst ihr „ Fürst seyn. Mein Sohn! weißt du die „ Kraft dieses Wortes? weißt du seine „ Pflichten? Siehe die Sonne, die hin-

„ ter jenem Gebüsche hervortritt, sie ver-
„ breitet ihre wohlthätige Hitze über den
„ ganzen Erdboden; also sey deine Güte
„ über dein ganzes Reich verbreitet! habe
„ keinen Liebling als den Weisen, und
„ Tugendhaften! hasse niemanden, als
„ den Bösewicht und Schmeichler! Sey
„ ein Bürger auf dem Throne, und suche
„ deine Glory in den Wohl deiner Mit-
„ bürger! Gute Gesetze, Gerechtig-
„ keit, und das Beyspiel des Für-
„ sten, und Friede sind die vier Pfeiler,
„ auf denen der Bau ihrer Wohlfahrt
„ ruhet. Wehe dem Volke, dessen Füh-
„ rer den Namen Eroberer mit lächelnden
„ Lippen aussprechen kann! Wehe dem Für-
„ sten, der die Bothschaft eines Sieges
„ mit unbethränten Augen empfängt! Die

„ er-

„ erschlagenen Feinde sind Menschen, und
„ die, deren Leben das Lösegeld des Sieges
„ ward, sind Bürger. Wenn du den Auf-
„ gang, und Niedergang dir zinsbar ge-
„ macht, wird darum der Perser weniger
„ hungern, weil Schach Abbas seinen Titel
„ verlängert hat? Erst forsche nach
in deinem ganzen Reiche, ob nirgend ein
Vaterloser zu nähren, nirgend eine Wittwe
zu trösten, nirgend der Fleiß zu unterstü-
tzen, nirgend einer Ungerechtigkeit zu wäh-
ren, nirgend eine Tugend zu belohnen sey,
und wenn du keine Thräne zu trocknen,
keine Klage zu stillen, kein Elend mehr zu
erleichtern, wenn du keine Tugend mehr
auszuüben gefunden, dann magst du hin-
gehen, neue Unterthanen zu suchen, die du
glücklich machen könnest!

Er sprach noch mehr mit der Weitschweifigkeit eines Asiaten, und eines sterbenden Vaters, der seinen Sohn die letzte Erinnerung gab. Die merkwürdigsten Stellen waren noch. Es ist rühmlicher einen Fuß Landes in Persien fruchtbar zu machen, als die ganze Wüste Arabiens zu erobern. — Wer ein altes Gesetze beobachten macht, hat mehr gethan, als wer zehen neue gegeben hat. — Gnade ist eine Folgemagd der Gerechtigkeit, verstosse die Frau nicht, um der Magd Willen! — Das Reich ist ein Leib, der Fürst ist der Kopf, die Unterthanen sind die übrigen Glieder. Können die übrigen Glieder nicht ohne Kopf leben, so kann der Kopf der Glieder auch nicht entbehren. Welcher Theil des Körpers eine Wunde empfängt, so wird es dem

Gan-

Ganzen empfindlich seyn. — Zieh es vor, den Namen ein guter Regent, vor dem Namen ein großer Regent zu verdienen! oder vielmehr, heiße groß, weil du gut bist. Wenn Schach Abbas die Lehren seines Vaters in Ausübung gebracht hat, so sah Persien in ihm einen Patrioten auf dem Throne.

## IX. Hauptstück.

### Der patriotische Adel.

Es ist noch unentschieden: ob der erbliche Adel Gerechtigkeit gegen die Vorfahren, oder Ungerechtigkeit gegen die Zeitgenossen ist. In China ist der Adel zurücksteigend, das Vaterland bringt es den Vor-

Vorfahren in die Rechnung, daß sie ihm einen so verdienstvollen Mann erzeugt haben. In Europa ist der Adel absteigend, aus der Vermuthung, daß die Tugenden und Verdienste mit der Geburt fortgepflanzet werden. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn der Adel den Vorzug der Geburt durch persönliche Vorzüge geltend macht, wenn er diese Vorzüge dazu anwendet, seinen Mitbürger glücklich zu machen, wenn er sichs zur Unehre anzieht, von der untern Klasse in der Beobachtung der Gesetze, in der Treue gegen den Regenten, in allen Pflichten des bürgerlichen Lebens hinter sich gelassen zu werden, wenn er, um es ins Kurze zu bringen, seiner Pergamente sich verziehen, und immer noch versichert seyn darf, der Unadeliche

wer-

werde gerne vor ihm mit entblößtem Haupte stehen. Scipio und Cato brauchten keine Ahnenprobe abzuführen, als die Tugenden des ersten selbst die Sehnsucht der Seeräuber erweckten, einen, wie ihn Allucius genennet, den Göttern so ähnlichen Mann von Angesichte zu verehren, als des letztern Gegenwart dem ganzen Volke Sittsamkeit gebot, daß es die übliche Entblößung der Mimen zu fodern, Scheu trug. Ist er das Gegentheil, misbraucht er seines Reichthums, um den untern Klassen ihren Mangel desto fühlbarer zu machen, wagt er es, die Gesetze gegen die Niedern anzurufen, sich selbst über dieselben wegzusetzen, die Freyheit seiner Mitbürger und das Recht der Gleichheit, das durch diesen Namen gegründet werden sollte,

unter die Füsse zu treten, wälzt er die gesellschaftlichen Pflichten von sich, und verdoppelt die Last den schwächern Schultern; erlaubt er es sich, den Namen Bürger mit Verachtung auszusprechen, und es sich zum Schimpfe anzulehen, wenn man ihn damit bezeichnen will, dann ziehet er dem Staate den Vorwurf zu, daß er den einen Theil auf Kosten des andern beglücket, dann zwinget er dem ungeadelten Theile der Nation ein Murren ab, das, wenn es nicht öffentlich auszubrechen berechtiget ist, in heimliche Thränen schmilzt, die den Funken der Vaterlandsliebe in seinem Busen ganz erlöschen. Der Adel ist dem Vaterlande zu großen Diensten für die eingeräumten großen Vorrechte verpflichtet, und leistet

ſtet er ſie, ſo hat er nur erſt ſeine Schuld abgetragen.

## X. Hauptſtück.

### Der Mann im Amte ein Patriot.

Ich theile hier die Formel des Eydes mit, den in Candahar diejenigen zu ſchwören verpflichtet ſind, die zu einem anſehnlichen Amte befördert wurden. „Ich ſchwöre bey dem unendlichen Herrn der Welt, „und bey dem Throne der Gerechtigkeit, „deſſen Stufen meine Lippen berühren, „daß ich die Fähigkeit beſitze, die zu dieſem Amte nöthig iſt; daß ich unter meinen Mitwerbern keinen Fähigeren zurückgelaſſen habe; daß ich mich nicht für

den

„ den Weiſeſten halten, und guten Rath
„ abweiſen werde; daß ich fremde Vor-
„ ſchläge mit eben dem Eifer als die mei-
„ nigen unterſtützen, daß ich in Beförde-
„ rungen nur die Geſchicklichkeit, nicht den
„ Dienſtwerber vor Augen haben werde;
„ daß ich der Fähigkeit in der Dunkelheit
„ nachſpüren, und das ſchüchterne Talent
„ vor den Thron bringen werde; daß ich
„ auch mit Gefahr der fürſtlichen Ungnade
„ die Wahrheit nicht verkleiden, und den
„ Fürſten das Elend ſeiner Unterthanen
„ nicht geheim halten werde; daß meine
„ Thore jedermann ſtets eröffnet, meine
„ Ohren zu den Beſchwerden eines jeden
„ herabgeneigt ſeyn werden; daß mich mei-
„ ne Würde nicht aufgeblaſen, mein
„ Ueberfluß gegen das Seufzen der Ar-

„ muth

„ muth nich gefühllos, daß mich die Ge-
„ legenheit meinen Willen zu folgen, nicht
„ eigensinnig machen werden; daß ich end-
„ lich, wenn Arbeit oder Jahre die Seh-
„ nen meines Verstands abgespannet, und
„ die Kräfte meines Leibes geschwächt ha-
„ ben, eben diese Stelle freywillig abdan-
„ ken werde.

Wenn die Staatsbedienten in Candahar nicht meineydig wurden, so waren alle Aemter mit Patrioten besetzt.

XI.

# XI. Hauptstück.

## Der Soldat ein Patriot.

Man kann die Denkungsart eines Befehlshabers bey der Armee mit keinem treffenderen und edleren Zuge vollenden, als Livius den Tribun Herrennius in Mund geleget: ein Befehlshaber, dem mehr wirklich zu siegen, als zu befehlen (zu commandiren) am Herzen liege. *

Das Heer, das die Vaterlandsliebe beseelet, kämpft gegen die Feinde, beschützet seine Mitbürger; hält, nicht wie die Legionen des Cäsars sich durch den Namen

Qui-

* Qui vincere vere magis, quam imperare maller.

Quiriten entehret, und ruft: wir sind Soldaten!

## XII. Hauptstück.

### Der Gelehrte ein Patriot.

Der Mann, der durch seinen Unterricht Licht über eine finstere Nation verbreitet, der Mann, der an seinem Pulte das Lob der Tugend, und Rechtschaffenheit mit Gefühle schildert, die starke Seele, wie Abbt ihn nennet, die den Muth hat, kühne aber nutzbare Wahrheiten, aus ihrer Feder fließen zu lassen, oder durch Zeit und Ansehen geheiligte Irrthümer und Vorurtheile zu bekämpfen, der Skalde und Barde, die durch ihre reizenden Gesänge das Gedächtniß

niß würdiger Patrioten verewigen, der Geschichtschreiber, der die großen Tugenden zur Nachahmung, die großen Laster zur Warnung und Abscheu aufbewahret, wer wird, diesen den Rang unter den Patrioten zu versagen, verwegen genug seyn? Aber wer wird die Sänger der Phylis und Chloe, die Verfasser der Pucellen und Bijoux, die Verfasser der Egarement du Coeur & de l'esprit, die Verfasser der gouvernement civil in ihre Gesellschaft zu bringen, das Herz haben? und den Vergiftern der königlichen Seelen, den Curtien, und denen, die wie er den Eroberer mit so reizenden Farben gemalt, und, da Alexander Asien verheeret, die Throne mit Alexandern bevölkert haben, welchen Ort soll man ihnen anweisen? den, welchen

die

die Natur den Basilisken angewiesen haben soll, deren Anblick tödtet. Wenn die Marianna und Sydney den Unterthanen untersagt sind, so sollten Fürsten sich den Curtius selbst untersagen.

## XIII. Hauptstück.

### Der Künstler ein Patriot.

Warum soll ich aus der Einbildung malen, wo die Geschichte ein wahres Model aufstellet? Plinius erzählt: Attalus habe dem Nicias für ein Gemälde, die Necromantie des Homers genannt, sechszig Talente, 45000 Thaler unsrer Münze angeboten, aber der Künstler habe den Ruhm, Athen sein Vaterland mit diesem herrli-

chen Werke zu zieren, der ungeheuren Summe vorgezogen.

## XIV. Hauptstück.

### Der Vater ein Patriot, der Ehlose.

Ich werde den Baum pflanzen; reifen seine Früchte nicht für mich, so werden sie meine Kinder brechen. Das ist die Rede eines Vaters, der seine Sorgfalt über die Gränzen seines Lebens erweitert. Seine Liebe gegen das Vaterland erstreckt sich gleichweit mit der Liebe gegen seine Nachkommenschaft. Er hat sich in dem Schatten seiner Gesetze, unter dieser Regierung glücklich gefunden, dieser Boden hat ihn mit Ueberfluß genähret, er

schärft

schärft seinen Kindern Unterwürfigkeit, Gehorsam, Arbeitsamkeit ein, wie er für sie einen Schatz beylegt; er unterläßt ihnen die Liebe des Vaterlands als einen wichtigen Theil ihres väterlichen Erbes.

Der Eheloſe, deſſen Geſichtskreis auf die kurze Dauer ſeines Ichs beſchränkt iſt, fällt den Baum, um die Früchte brechen zu können.

## Fehler, die einen Misverſtand veranlaſſen könnten.

| Seite. | Zeile. | |
|---|---|---|
| 21 | 12 | Samojedinnen lies Samojeden. |
| — | 13 | Samojedens l. Samojedinnen. |
| 27 | 6 | Faßler l. Fasler. |
| 37 | 8 | Pflanzſtadte l. Pflanzſtadt. |
| — | 14 | Codrus bie l. dict. |
| 39 | 13 | in dem er l. in dem ſie. |
| — | 14 | aus der er l. aus dem ſie. |
| 63 | 11 | mogotiſche Geſetz-kündiger l. mogoliſcher Geſetz-kündige. |
| 65 | 1 | Reich, eoder l. Reiche, oder |
| 74 | 2 | wider den l. wider die |

Digitized by Google

# Sätze

aus den

## Politischen Wissenschaften.

1.

Die politischen Wissenschaften haben das Wohl der bürgerlichen Gesellschaften zum Endzwecke: sie müssen daher in ihrem Lehrgebäude auf das Wesen des bürgerlichen Vertrags gegründet werden. Der bürgerliche Vertrag ist die Vereinigung einzelner Familien, durch das Beste Aller, das Wohl

jedes Einzelnen zu erhalten, und zu befestigen. Diese Vereinigung macht einzelne Menschen zu Bürgern, und alle zu einem Staate.

2.

Das Beste, um dessen Willen einzelne Menschen sich in einen Staat vereinigten, ist die Sicherheit, und Bequemlichkeit: der einzige noch immer fortdauernde Endzweck aller bürgerlichen Vereinigungen, der von allen Schriftstellern verkennet wird, welche die Mittel, wodurch verschiedene Staaten ihrer Verfassung nach, den Endzweck hauptsächlich zu erreichen suchen, z. B. die Handlung, den Krieg, die Schiffahrt, die Seeräuberey, die Vergrößerung u. s. w. für den Endzweck selbst ansahen.

3.

Ob man gleich lange, es sey aus Mangel der Kenntnisse, es sey aus Eigennutz, oder Hartnäckigkeit, den Irrthum zu unterhalten gesucht: daß in dem politischen Theile, die Theorie nicht bloß überflüßig, sondern auch unmöglich wäre: daß die Erfahrung allein zureiche,

einen Staatsmann zu bilden; so wird diese Meynung doch in unseren Zeiten ganz aus ihrem so lange behaupteten Ansehen gesetzt, und man ist überzeugt: daß eine gründliche Theorie den künftigen Staatsmann näher, und sicherer zu seinem Endzwecke führe, als die alleinige Praxis, welche durch lebenslänglich gesammelte Erfahrungen mehr nicht, als einen Empiriker, der auf Geradewohl versucht, zu bilden fähig ist. Hingegen darf der Theorist seiner Seite nicht etwan den Wahn hegen: daß die Durchgehung seines Systems ihn schon allein zu einem brauchbaren Manne mache, oder die Erfahrung zu entbehren, und auf denjenigen, der sie besitzt, mit Geringschätzung herabzusehen berechtige. Nur die Vereinigung der Theorie, und Erfahrung wird dem Staate die Männer gewähren, denen er Geschäffte mit Zuversicht anvertrauen mag.

4.

Alle Bemühung des Staatsmannes muß dahin gehen, das einzelne Wohl dem Gemeinschaftlichen unterzuordnen,

und eigentlich in dem gemeinschaftlichen Wohl jeden einzelnen Bürger das Seinige finden zu lassen. Wir sehen es also, als eine Grundlehre der Staatswissenschaft, und die Quelle des praktischen Patriotismus an, die Bürger zu überzeugen: so scheinbar auch der Vortheil seyn dürfte, den sie für ihr besonderes Wohl irgendher erwarten, er werde nie wirklich, und dauerhaft seyn, wenn er mit dem gemeinschaftlichen Wohl streitet.

5.

Um die Staatswissenschaft zwar im Zusammenhange, aber ohne Verwirrung so unendlicher Gegenstände zu behandeln, hat man sie nach ihren 4. Hauptgeschäfften, in welche sie zerfällt, auch in 4. Wissenschaften abgesöndert: die Politik (oder Staatswissenschaft insbesondere) die Polizey, die Handlungswissenschaft, die Finanzwissenschaft; von welchen jedoch nur die drey letzteren zum Augenmerke des öffentlichen Lehramtes ausgezeichnet sind.

6. Die

6.

Die Staatswissenschaft überhaupt, und ihre vier Theile insbesondere, können zu einem allgemeinen Grundsatze zurückgeführet werden, welcher alle untergeordneten Maaßregeln, und Anstalten dergestalt in sich enthält, daß alle davon absteigend abgeleitet, daß alle aufsteigend dahin zurückgeführet werden mögen: daß also auch die Schicklichkeit, und Unschicklichkeit derselben durch ihn entschieden werden möge. Zu diesem Grundsatze wählen wir die Beförderung der Bevölkerung, und prüfen alle untergeordnete Sätze bejahend und verneinend dadurch: sind sie der Bevölkerung zuträglich? das Kennzeichen ihrer Güte; sind sie der Bevölkerung nachtheilig? das Kennzeichen ihrer Untauglichkeit.

## Aus der Polizey.

7.

Die Polizey, als eine Wissenschaft betrachtet, ist uns: die Sammlung

derjenigen Grundsätze, wodurch die innere Sicherheit des Staates gehandhabet wird. Wir verstehen also unter der Polizey weniger nicht, als die gesetzgebende Klugheit. Wenn wir uns in dieser Erklärung, von allen Schriftstellern abzuweichen, erlauben, welche von der Polizey entweder eigentlich, oder gleichsam nur im Vorbeygehen gehandelt, und ihr, entweder einen zu ausgebreiteten, oder zu eingeschränkten, meistens aber einen zu schwankenden Begriff gegeben haben; so glauben wir uns durch Gründe sowohl, als hauptsächlich durch die Behandlung der Polizey selbst hinlänglich zu rechtfertigen.

8.

Die bald größere, bald kleinere Anzahl der Kinder in den Familien, unter welche das Erb getheilet wird, überhebt den Staat gänzlich der Sorgfalt, welche er auf die ebenmäßige Vertheilung des Vermögens zu verwenden hat. Nur muß er diejenigen Wege nicht begünstigen, in welchen der Zergliederung der Familiengüter aus besonderen Familienabsichten entgegen ge-

ar-

arbeitet wird, wie Majoraterrichtungen, Seniorate, Fideikommisse, Lehensverträge, Verbrüderungen und zu weit ausgedehnte Substitutionen.

9.

Es ist nützlich und rathsam, einzelnen Ständen oder Gesellschaften, welche unsterblich genennt werden, weil die absterbenden Glieder stets durch neue ersetzet werden, mithin die sittliche Person immer dieselbe bleibt, die Gränzen ihres Besitzes und Eigenthums genau auszuzeichnen, weil alles, was solche Innungen über ihren anständigen Unterhalt an sich bringen, ein für den Staat beynahe verlornes Gut ist, und, wenigstens nach Umständen und Gelegenheit, zum allgemeinen Nachtheile misbraucht werden kann. Diese Betrachtung wirft auf die so sehr gerühmte gesetzgebende Klugheit des Justinianus ein sehr nachtheiliges Licht, welcher den Kirchen die Befreyung der Minderjährigen ertheilet, das Erwerben erlaubt, das Veräußern untersagt, daß ist: dem Zuflusse des Vermögens einen weiten Eingang ge-

öffnet, den Abfluß unmöglich gemacht hat.

10.

Um die gefährliche Vergrößerung eines Standes zu verhindern, muß die Polizey in das Kenntniß eines jeden derselben eindringen, wozu die wohleingerichteten Seelenbeschreibungen, das schicklichste Mittel sind. Die anderen politischen Berechnungen sind unzuverläßig, und auch zu Erhaltung derjenigen Kenntnisse unzureichend, welche dem Staate in seinen Unternehmungen zur Richtschnur dienen müssen.

11.

Vorzüge, Befreyungen, welche einem Hause, Stande, einem Bürger ein zu merkliches Uebergewicht der Macht ertheilen, an sich reißen, heißt nicht undeutlich eine Neigung der Unabhängigkeit verrathen. Um destoweniger sollen sie vom Staate selbst eingeräumt werden, und hätte irgend ein vorhergehender Regent dergleichen, es sey unter was immer für Bedingnissen, ertheilet, so ist der Nachfolger solche, gegen Entschädigung, zurückzuziehen berechtiget.

Digitized by Google

12.

Nicht nur neue Bücher, Schriften, Bilder, Kupferstiche, sondern auch Vorlesungen und Lehrsätze der Professoren und Predigten sollen der Censur unterliegen. Die Sorglosigkeit in Ansehen der letzteren ( nämlich der Predigten ) wäre ein Beweis, daß man den Einfluß, und die Wichtigkeit des Predigeramtes nicht genug erwogen hätte. Die großen Pflichten der Religion werden dem Volke von den Kanzeln vorgetragen. Von diesem Orte also sollen die Bürger in ihrem Zweifeln aufgekläret, erbauet, ihr Herz durch die Heiligkeit der Lehren erhoben, erwärmet, bis zum Entschlusse, diesen Lehren gemäß zu handeln, entflammet werden. Schon, wenn der Prediger diese Vortheile zu schaffen verabsäumet, ist es Nachtheil: und nun noch diejenigen Uebel hinzugedacht, welches der Misbrauch dieses Berufs dem Staate zufügen kann, wenn Widerspenstigkeit oder Unbesonnenheit mit dem Ansehen des Unterrichts verkleidet, heilsame Gesetze, nothwendige Anstalten verdächtig macht,

und dadurch entkräftet, wenn der Saamen des Ungehorsams von dem Orte ausgestreuet wird, von welchen der Unterthan zum Gehorsam, zur Unterwürfigkeit, als einer göttlichen Ordnung ermuntert werden soll: wenn endlich die Unfähigkeit die erhabensten Lehren possirlich einkleidet, und durch einen ungeschickten Vertrag verunstaltet. Diese Betrachtung zeiget uns auf die zweyfache Aufmerksamkeit, so bey dem Predigeramte erfodert wird: die erste, daß die Wahl zum Predigeramte nicht der Willkuhr irgend eines Klosteroberen einseitig überlassen, sondern solche von dem Bischoffe in Ansehen seiner Fähigkeit und übrigen Eigenschaften mit aller Behutsamkeit bestättiget werden soll: die andere, daß der Gegenstand des Kanzelvortrags einer Censur in soweit unterworfen sey, daß der Staat selbst sich hierüber wachsam zu zeigen, und den allenfalls ausschweifenden Prediger zur Strafe zu ziehen habe.

13.

Die Kerker haben keine andre Bestimmung, als diejenigen festzuhalten, der-

deren Handlungen zu untersuchen sind. Sie mit empfindlichen Ungemächlichkeiten vereinbaren, heißt, dem Untersuchten ein Uebel empfinden lassen, da es noch zweifelhaft ist, ob er eines verdienet habe. Eben dieses kann von der Tortur gesagt werden. Welche Strafe des überzeugten Schuldigen ist empfindlicher, als das Mittel, welches man nur erst zur Frage angewendet: ob jemand schuldig ist? und wenn es dann noch ein schickliches Mittel wäre! Aber der starke Schuldige wird es ausstehen, und der Strafe entgehen: der schwächere Unschuldige wird darunter erliegen, und wegen eines Verbrechens bestraft werden, so er nicht begangen hat.

14.

Der Unterricht in Religionslehren soll besonders auf dem flachen Lande das Auge der Regierung auf sich ziehen, weil sie da zugleich die Stelle der Erziehung vertreten muß. Ein Landpfarrer, unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, sollte

also nicht mehr der kleinfügige, geringschätzige Mann seyn, der an vielen Oertern kaum seinen mühseligen Unterhalt, und in der bürgerlichen Gesellschaft ganz keinen Rang hat, indessen der Pfründner, dessen Einfluß so gering in das bürgerliche Wohl ist, Reichthum und Ansehen genießt. Die Pfarren sollten in kleinere Bezirke getheilt werden, damit die Seelsorger zum Unterrichte ihre Pfarrkinder zureichen könnten; und diesen arbeitsamen Männern sollte ein anständiger Geldgehalt bestimmt werden, der sie über alle andere Sorgen wegsetzte, und erlaubte, sich ganz dem Tagwerke des Herren zu widmen. Wenn man denen abnähme, die zu viel haben, so sollte es dem Staate nicht schwer fallen, jedem zuzumessen, was genug ist.

15.

Die Erziehung, so sehr sie eine Pflicht der Aeltern, und wir setzen hinzu, eine Pflicht auch der Anverwandten ist, wo keine Aeltern vorhanden sind, muß

muß dennoch nicht ganz der Privateinsicht, oder Privatwillkuhr überlassen werden: der Staat gebe ihr durch gewisse Vorschriften und eigene Erziehungsaufseher gleichsam die Richtung, damit sie nach dem allgemeinen Endzweck hingeleitet werde! das ist ein Mittel, die Vortheile einer öffentlichen Erziehung, die sonst in einem größeren Staate weder auszuführen, noch nützlich seyn würde, mit der Privaterziehung zu vereinbaren, die einen allgemeinen Plan dem Temperamente und der Fähigkeit des Kindes anschmiegen, und ich möchte sagen, specificiren muß.

16.

Die Ergötzungen können als ein Hülfsmittel zu dem Endzwecke der Sitten angesehen werden, und unter den Ergötzungen vorzüglich die Schaubühne, deren Nutzen zur Bildung und Polizirung einer Nation, zugleich auch zur Verbannung minderer Unordnungen, welche der Strenge der Gesetzgebung zu

unwichtig sind, außer allen Zweifel gesetzt ist. Wenigstens aber, wo man auch diese Vortheile daraus zuziehen, vernachläßiget, muß die Schaubühne sich nicht selbst überlassen, sondern einer strengen Censur unterworfen, und das Extemporiren nicht geduldet werden. Die heilsame Verordnung, welche dießfalls für die Bühne der Hauptstadt erlassen worden, würde durch ihre Erweiterung auf alle Provinzialtheater, und selbst auf die Marionettenspiele zuträglich seyn: die Ursache dieser Verordnung ist sogar auf die Provinzen anpassender als die Hauptstadt.

17.

Was die Gelegenheit vermindert, vermindert die Laster. Die Aufmerksamkeit auf Kuppler, Hurenwirthe, und andere Verführer solcher Art kann also nicht zu scharf seyn. Der Duldung öffentlicher Schandhäuser können wir nie das Wort sprechen: wir wissen zwar, daß Schriftsteller, diesem Abgrunde der Tugend eine gewisse ordentliche Gestalt zu geben, und sie dadurch zu empfehlen suchen: aber wir wissen auch, daß es

im

immer ein Widerspruch bleiben wird, die Ausschweifung mit Zucht zu vereinbaren, und eine ordentliche Unterordnung einzuführen.

18.

Die Versorgung der wahren Armen, ist eine Pflicht des Staates. Diejenige Art der Versorgung verdienet den Vorzug, welche die öffentliche Mildthätigkeit nur dem wahrhaft Bedürftigen versichert, und, ohne diesem den nothwendigen Unterhalt zu beschränken, dem Staate geringeren Aufwand verursachet. Nach diesem vorausgesendeten Grundsatze, wird es nicht schwer, die Versorgungshäuser den sogenannten Armenkassen vorzuziehen, welchen aber aus eben diesem Grunde nicht in die Hauptstädte, sondern auf dem flachen Lande ihr eigentlicher Ort anzuweisen seyn wird.

19.

Die Grundlage der Magazinirung ist das Kenntniß der Bevölkerung, und ihre Lokalvertheilung, verglichen mit der Landeskultur. Der Endzweck derselben, zureichende Menge, und mitte mäßiger

Preis;

Preis, welcher bey Staatsmagazinen, oder großen Privatmagazinen nicht wohl zu erreichen scheint. Viele, kleine, und eingeschriebene Privatmagazine sollten der wahren sowohl, als der erzwungenen, zugleich auch der Theurung der Einbildung am wirksamsten währen. Von der Vollkommenheit der Magazinirung aber, und der Ermunterung des Feldbaues wird die auf einen berechneten Mittelpreis festgesetzte Freyheit der Kornausfuhr, von uns als unabsönderlich betrachtet.

20.

Wenn auf der Beobachtung der Gesetze das allgemeine Wohl beruhet, so ist jede Meynung, als nachtheilig zu verbannen, welche die Folgsamkeit der Bürger von irgend einer Seite entkräften kann. Die Unterscheidung der Verbindlichkeit bey einem sogenannten Strafgesetze, die Meynung, daß ein Gesetz durch den Nichtgebrauch, oder auf irgend eine andere stillschweigende Art seine Kraft verlieren könne, gehören unter die schädlichen Irrthümer, die aus den Gemüthern der Bürger, wir aus

der

der Gesetzgebung, und von den Kanzeln zu verbannen sind.

21.

Der Staat muß zu Erhaltung der Ordnung und Ausrottung gefährlicher Leute öftere, sowohl allgemeine, als auch besondere Nachsuchungen halten. Das Geheimniß, und die unvermuthete Stunde, sind zwey wesentliche Dinge, von denen die Wirksamkeit dieser Nachsuchungen abhängt. Alles, was den Staat in einer so nothwendigen Maaßregel hemmen könnte, ist der bürgerlichen Wohlfahrt zuwider.

22.

In diesem Zusammenhange leuchtet die Schädlichkeit aller sowohl weltlichen, als geistlichen Freystätte deutlich in die Augen. Die Freyheit der Kirchen und Klöster rühret ganz nicht aus dem göttlichen Rechte her, weil zwischen den Freystädten des alten, und den Kirchen des neuen Bundes keine Aehnlichkeit, und überhaupt die Gesetze des Schattenbildes mit den Gesetzen des Lichtes, keine Gemeinschaft haben. Der Ursprung

derselben ist die Vorbitte der Bischöfe, und Verleihung der Landesfürsten. Man hat die Folgen dieser zu weit ausgedehnten Verleihung bald eingesehen, und nicht nur die Päbste Gregorius, und zween Benedikte, sondern auch Kaiser Karl der sechste Höchst s. A. und unsere regierende Monarchinn, haben sie in verschiedenen Fällen eingeschränket; welches auch ein Beweis ihrer Macht ist, sie ganz aufzuheben. So sehr aber auch die Befreyungen in das Enge gezogen sind, so schaden sie auch schon durch den bloßen Namen der Ausübung der Gerechtigkeit, weil sie immer in der Verfolgung und Einbringung des Verbrechers eine Hinderniß legen, und seine Entkommung, wenigstens in Facto erleichtern. Ist also ihre gänzliche Aufhebung, woferne es möglich wäre, nicht sehr zu wünschen, weil keine Ursache vorhanden ist, warum sie in einem Staate bestehen sollen? Der Unschuldige hat nichts zu fürchten, besonders, wenn die Arreste gehörig eingerichtet sind: und den Schuldigen soll nichts der Strafe entreißen.

23.

Wo der Gesetzgeber eine böse Handlung nicht verhindern konnte, da muß er sie bestrafen. Die Strafe ist ein Uebel der Empfindung, von dem Gesetzgeber auferlegt, um das Uebel der Handlung dadurch zu verhindern. Aus dieser Erklärung lassen sich eine Menge in der Rechtsgelehrsamkeit eingewurzelter Irrthümer aufdecken.

24.

Es ist Irrthum: daß der Gesetzgeber durch die Strafe eine Genugthuung sich und dem Beleidigten geben wolle, diese Genugthuung ist oft sehr unmöglich. Es ist Irrthum, daß zwischen dem Verbrechen und der Strafe ein Ebenmaaß seyn müsse. Das Ebenmaaß muß immer nur auf den Beweggrund zum Verbrechen gerichtet seyn. Der Gesetzgeber hat nie die wirkliche Auferlegung der Strafe, sondern durch die Furcht derselben, die Verhinderung des Uebels zum Augenmerke. Diesem Endzwecke wird also diejenige Strafe am wirksamsten zusagen, welche ein Uebel verhänget, welches dem zum Verbrechen bestimmenden Guten gerade entgegen steht.

Die Landesverweisung, Verstümmelungen, Entehrungen, den einzigen Fall des Zweykampfes ausgenommen, sagen diesem Endzwecke nicht zu.

25.

Dem Halsverbrechen hat man bisher immer die Todesstrafe entgegen gesetzet. Die Ursache davon war, weil man 1. die Furcht des Todes als das größte Uebel ansah; weil man 2. bey manchen Missethätern an der Besserung verzweifelte: und weil endlich 3. Gott als der weiseste Gesetzgeber, auf gewisse Verbrechen die Todesstrafe verhänget hat. Der Tod wurde darum als das größte Uebel angesehen, weil man ohne weiteres Nachdenken, sich selbst an die Stelle des Verbrechers gesetzet, und selben aus dem Eindrucke beurtheilet hat, den der Tod auf unser Gemüth macht. Allein die Fälle, wo man den Tod sogar als ein Gut ansieht, das zum Verbrechen bestimmet, und die selbst bey Vollstreckung des Urtheils so oft begangenen Verbrechen zeigen das Gegentheil: hingegen ist der Uebelthäter, so bald er in den

Händen

Händen der Gerechtigkeit sich befindet, und zur Arbeit gefesselt ist, wenigstens physikalisch gebessert, wo man seine moralische Besserung als unmöglich annehmen wollte: es müßte sonst jeder Verbrecher, sobald er betreten wird, auf der Stelle getödtet werden, oder die Verlängerung seines Lebens stürzte die allgemeine Wohlfahrt beständig in neue Gefahren. Indessen ist auch an der sittlichen Besserung nicht zu verzweiflen, ohne die letzte Religionshandlung, die Beicht des Missethäters, die mit dem Vorsatze der Besserung verknüpfet ist, zu einer sträflichen Grimasse zu machen. Und wie kann man mit der Meynung von der Unverbesserlichkeit des Verbrechers das Begnädigungsrecht bestehen? Daß Gott der weiseste Gesetzgeber auf gewisse Verbrechen den Tod verhänget, dieses war der Lage der Umstände, der Denkungsart des Volkes, für welches das Gesetz gegeben worden, angemessen. Die Israeliten waren durch die Zeit, und Gewohnheit zu den schwersten Arbeiten verhärtet: er mußte also einen für sie wirksamen Be-

weggrund aufsuchen, da jener, wenn man sagen soll, seinen Stachel bey ihnen verloren hatte. Wir glauben daher, daß die Todesstrafe in den Fällen des ordentlichen Prozesses in eine öffentliche, lebenslängliche, mit schärfsten und offenbaren Züchtungen vereinbarte Arbeit verändert werden möchte. Da aber die augenblickliche Vertheidigung bey einer Empörung u. d. Fällen, kein anderes Mittel dem Staate übrig läßt, seine Wohlfahrt sicher zu stellen, muß der Tod des Verbrechers als ein nothwendiges Mittel ergriffen werden.

# Sätze
## aus der
# Handlungswissenschaft

1.

Als der Grundsatz die Oberhand gewann, daß die Glückseligkeit des Staates in der Menge seiner Bürger bestehe, fieng man an den Werth eines Geschäfftes zu erkennen, welches durch die Vervielfältigung der Nahrungswege einen so grossen Theil zu dieser Glückseligkeit beyträgt. Die Handlung war nunmehro auch ein Gegenstand der Kabinete; man ward auf die Grundsätze aufmerksam, nach deren Anleitung, die möglichst größte Menge von Menschen beschäfftiget werden kann: ihre Sammlung macht die politische Handlungswissenschaft aus.

2.

Die Beschäfftigung, die sich mit Erzielung derjenigen Bedürfnisse abgiebt,

die in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit brauchbar sind, ist die Landwirthschaft. Sie begreift unter sich die natürlichen Erzeugnisse des Erdreichs, der Viehzucht, des Gewässers. Die Beschäfftigung, welche die natürlichen Erzeugnisse durch Mittheilung einer künstlichen Gestalt genußbar gemacht, heißt Manufaktur. Die Manufakturen sind von der Landwirthschaft abhängig.

3.

Der größte Theil der Lobredner und Feinde des Prachts haben keine richtigen Begriffe von demselben. Weit entfernet, daß er schädlich sey; so tragen wir kein Bedenken in ihm den größten Wohlthäter der bürgerlichen Gesellschaft zu betrachten. Aber er muß von dem durch den blühenden Handel entstehenden Ueberfluß des Volkes herkommen, und mit inländischen Waaren getrieben werden. Dann ist er ein sicheres Kennzeichen der gemeinen Wohlfahrt: wie die Röthe auf den Wangen des Jünglings das Zeichen seiner Gesundheit.

4.

Eines der vorzüglichsten Mittel die Landwirthschaft zu verbessern ist, die Umänderung grosser Herrengüter in kleine Bauerngüter.

5.

Frohndienste (Robothen) stehen der Vollkommenheit der Landwirthschaft sehr entgegen.

6.

Wir wünschen, daß dem Landadel nicht frey stünde, in die Hauptstädte zu ziehen, und daß diejenigen Verzehrer, deren Anwesenheit in den Hauptstädten unnütz und schädlich ist, als Manufacturen, Hospitäler, Universitäten, eine grosse Anzahl von Klöstern, auf das Land oder in Mittelstädte verlegt würden.

7.

Es würde der Landwirthschaft sehr zuträglich seyn, die Gemeinweiden nach und nach aufzuheben, und dafür die künstlichen Wiesen einzuführen.

8.

Um den Absatz eines Manufacturzeugnisses zu erweitern, ist es nöthig ihm

diejenigen Eigenschaften zu verschaffen, welche die Käufer zu Wiederholung des Kaufes anlocken: diese Eigenschaften sind die Wohlfeilheit, innere Güte, äußere Schönheit, und Mannigfaltigkeit einer Waare. Diese vier Eigenschaften werden durch den beförderten Zusammenfluß erhalten, der allein das Mittel ist, die Manufacturerzeugnisse zu derjenigen Vollkommenheit zu erheben, welche ihren Absatz vervielfältigen.

9.

Sobald eine Beschäfftigung Gewinn trägt, ist sie für sich anlockend genug; und sind zur Beförderung des Zusammenflusses daher nicht sowohl bejahende Mittel nothwendig, als vielmehr verneinende, die alle Hindernisse bey Seite räumen, welche der Aemsigkeit im Wege stehen und ihren Wetteifer hemmen können. Diese Hindernisse sind folgende: Monopolien ausschliessende Gesellschaften, gewisse mit Vorzuge eingeräumte Befreyungen, Manufacturen auf Rechnung des Landesfürsten, ausschliessende

Zünf-

Zünfte, und zu große auf eine Fabrikatur gelegte Abgabe.

10.

Zünfte, deren Glieder eine bestimmte Zahl haben, erleichtern es den, auf eine geringere Zahl herabgesetzten Mitgliedern sehr, unter sich geheime Verabredungen zu machen, und ihre Gewerbe zu einer Art von Monopolien zu errichten, wodurch das gemeine Wesen stark bedrückt wird, und ihre Erzeugnisse bey einem unmäßigen Preise, immer unvollkommen bleiben. Man will dadurch nicht die Vereinigung verschiedener Künstler und Handwerker in einen Körper verwerfen. Eine Vereinigung der Künstler und Handwerker in einen Körper ist aus mehr denn einer Ursache nothwendig. Man wünscht nur diejenigen Misbräuche abgestellt zu sehen, die fähigen, aber unvermögenden Menschen den Weg entweder zu einem Handwerke zu gelangen, oder dasselbe nach ihrer erworbenen Geschicklichkeit zu treiben, vertreten. Dergleichen Misbräuche sind die Aufdingelder, Lehrgelder, Taxen des

Frey-

Freysprechens, die Kosten, das Meisterrecht zu erlangen, die kostbaren und unbrauchbaren Meisterstücke, die Gastgebote, die bestimmte Zahl der Meister, die erblichen Meisterplätze, u. d. gl.

11.

Es gab Schriftsteller, welche die Lehrjahre ganz abgeschafft wissen wollten. Es gab andere, die sie ohne Unterscheid auf sieben Jahre verlängert wissen wollten. Der Mittelweg scheint dem Endzwecke der Handlung am gemäßesten zu seyn.

12.

Die gemeinschaftlichen Nothwendigkeiten einer Fabrikation, die Wohnung, das Holz u. d. gl. werden wohlfeiler oder theurer überhaupt, nachdeme ein Fabrikant ein Lokal gewählet hat. Die Lokalstellung der Fabriken ist daher nicht gleichgültig; die vortheilhafteste Stellung ist dort, wo die Waare am wohlfeilsten geliefert werden kann.

13.

Das Verbott der Materialausfuhr ist kein Mittel, den Nationalfabrikanten seinen Stoff wohlfeil zu erhalten.

14.

Die allzugroße Menge der Feyertäge sind nicht nur den guten Sitten nachtheilig, sie sind auch dem Feldbau schädlich, dem sie dadurch ein eignes Hinderniß legen, daß oft die nothwendigsten Verrichtungen, von denen manchmal das ganze Glück der Aernte abhängt, unterbleiben müssen. Sie vergrößern aber auch auf einer andern den Arbeitslohn, und machen, daß diejenige Nation, welche mehrere Arbeittage hat, der andern, wo mehrere arbeitlose Tage eingeführet sind, es sehr bevorthun kann. Man sieht hieraus die Nothwendigkeit die Feyertage, die nicht mit den wesentlichen Gepränge der Religion vereinbaret sind, aufzuheben. Der der Unsterblichkeit würdige Benedict der XIV. hat eine Feyertagsverminderung vorgenommen, allein ohne Erfolg. Es scheint daher man habe zur Einführung der Arbeit an Feyertagen nicht die schicklichsten Mittel gewählt. Durch Befehle ist in Sachen, die mit der Religion im Zusammenhange zu seyn scheinen, we-

nig

nig zu erhalten. Gebraucht sich der Staat des Zwanges, so ist die Widersetzung gewiß, weil der Ungehorsam hier als verdienstlich angesehen wird. Der Anfang muß immer mit dem Unterrichte der Geistlichkeit, und durch ihr eignes Beyspiel gemacht, und dem Volke vorläufig die Meinung von der Unveränderlichkeit der Feyertage benommen, auch die Verbindlichkeit des Gottesdiensts durch Uebertragung der Feyertage auf die Sonntage aufgehoben werden.

15.

Eine umständliche Betrachtung der Gegenstände, welche den Mäuthen unterliegen, zeigt genugsam, wie wenig sie geschickt sind, als eine Quelle der öffentlichen Einkünften betrachtet zu werden.

16.

Die Münzen sollen nach dem Verhältniße, welches unter andern Nationen, zwischen Gold und Sliber angenommen ist, in der grösten Feinheit geprägt werden.

17.

17.

Durch das Verbott der Geldausfuhr, die Versendung des Gelds zu verhüten, ist in einem Falle unnothwendig, die Beobachtung aber dieses Verbotts im andern unmöglich.

18.

Die Bezahlung gewisser Gebühren, welche Auswärtigen anfänglich durch Uebersehen zugestanden worden, ist desto empfindlicher, da dieser Ausfluß des Gelds so oft wiederkommt, und auch so leicht keine Befreyung davon zu erwarten ist.

19.

Die Beylegung eines Schatzes für den Regenten ist überflüßig und schädlich.

20.

Das Einschmelzen des Gelds zu Gold und Silbergeschirren oder andern Verzierungen soll gewöhnlich untersagt seyn.

21.

Die niederen Zinsen geben einer Nation den Vorzug in der Handlung,

weil der Kaufmann wohlfeiler verkauft, bey dem das Interesse nidriger ist. Die Folgen hoher Zinse sind nicht geringer als die Entkräftung der Aemsigkeit, die Vermehrung der Kapitaliensammler, der Verfall und Unwerth der Landgüter, der Verlust der auswärtigen Handlung, die Abnahme der Beschäfftigung, die Abnahme der Bevölkerung durch Auswanderung und überhandnehmende Eheloßigkeit.

22.

Will man diesen schrecklichen Folgen Einhalt thun, so muß das Mittel bey der Quelle des Uebels selbst angewendet werden. Nur die Belebung der Aemsigkeit und die thätige Beförderung des auswärtigen Handels, durch welchen das Geld unter die arbeitende Klasse vertheilt, und die Zahl der Borgenden vermindert wird, nur diese ist vermögend, den gestöhrten Umlauf herzustellen, und eine vortheilhafte Herabsetzung der Interessen zu bewirken.

23.

23.

Den Mangel des Geldes zu den Handlungsunternehmungen, ist der Kredit zu ersetzen fähig. Der Privatkredit wird von Seite des Staates befördert, wenn eine strenge, behende und unpartheyische Gerechtigkeit gegen den Schuldner zu erwarten ist, wenn Vorsehungen gegen muthwillige Bankerutte, betrügliche Abkartungen mit verstellten Gläubigern, oder unter dem Scheine der weiblichen Ansprüche gemacht werden, und besonders das zweyfache Verhältniß zum Staate, als Bürger in Ansehen der Abgaben, als Glaubiger in Ansehen dessen, so der Privatmann an dem Staate zu fodern hat, nicht verletzet wird.

24.

Die Vergleichung der eingeführten fremden und ausgeführten Nationalwaaren heißt die Bilanz. Die Mauthregister sind nur zuverläßig, was die Ausfuhr betrift, weil bey der Berechnung der Einfuhr der Schleichhandel im Wege steht. Kommercieltabellen können eben mehr nicht, als im Anse-

hen der im Lande verbrauchten und ausgehenden Nationalerzeugniſſe ein Licht geben. Die zuverläßigſten Mittel, zu wiſſen, ob die Bilanz vortheilhaft, oder nachtheilig ſey? ſind die Vergleichung der Wechſelkurſe und der Intereſſen zwoer Nationen, die zunehmende Schiffahrt oder Landfracht, und hauptſächlich die zunehmende Bevölkerung.

25.

Die numeriſche Bilanz kann wider einen Staat, und dennoch die Bilanz des Vortheils für ihn ſeyn.

Sätze

# Sätze
aus der
# Finanzwissenschaft.

1.

Die Finanzwissenschaft beschäfftiget sich mit den Grundsätzen, nach welchen die Einkünfte und Ausgaben des Staats auf die für die öffentliche Wohlfahrt vortheilhafteste Weise geleitet werden sollen.

2.

Ohne verhältnißmäßige Einkünfte kann die Wohlfahrt des Staates nicht gehandhabt werden. Auf diese unbestrittene Wahrheit gründet sich das Recht des Regenten, dieselben zu heben, und die Pflicht der Bürger, zu denselben beyzutragen.

3.

Da Staaten sich gegeneinander stets in einer Art von Zwang befinden, so sind

die öffentlichen Ausgaben nicht willkührlich. Daher die Berechnung der Privateinkünfte mit dem Staatseinkünften in einer verkehrten Ordnung steht. Bey den ersteren sind die Ausgaben, bey den letzteren die Einkünfte des Maaß. Und diese Ordnung ist sowohl bey den ordentlichen als außerordentlichen Ausgaben zu beobachten.

4.

Der entfernte aber hauptsächlichste Grund der öffentlichen Einkünfte beider Gattungen, welche auch unter dem Namen des bereitsten Vermögens verstanden werden, ist die durch wohl geleiteten Nahrungsstand unterstützte Bevölkerung; der nähere und eigentliche Grund der ordentlichen Ausgaben sind die dem Fürsten zu diesem Endzwecke vorbehaltenen Güter und Rechte.

5.

**Bey den Finanzgeschäfften ist folgender Grundsatz nicht aus den Augen zu lassen: die Einkünfte des Staats müssen ohne den Hauptstamm des Staatsvermögens zu verringern, verwaltet werden.**

6.

6.

Dem Regenten kann das Recht, Domänen zu veräußern, nicht ſtreitig gemacht werden. Er allein hat das Recht, alle zur öffentlichen Wohlfahrt nothwendigen Maaßregeln vorzukehren, und wo die Grundgeſetze nicht ein anders enthalten, hat er auch allein das Erkenntniß, ob dieſe Nothwendigkeit vorhanden ſey? Wir glauben gleichwohl, daß ihrer Veräußerungs das Wiederkaufsrecht (Jus Retractus) anhängig ſey.

7.

Bis die Veränderung der Domänen in Bauerngüter angenommen wird, ſollen die Einkünfte von denſelben durch ihre wirthſchaftliche Verwaltung vermehret werden. Domänen ſind Güter des Regenten als Regenten, alle Grundſätze der Privathaushaltung ſind bey denſelben anwendbar.

8.

Die wenigſten Regalien ſind ein Gegenſtand der Verpachtung, weil es nicht rathſam iſt, eine Sache, die ſo ſehr mit der gemeinſchaftlichen Wohl-

fahrt zusammenhängt, an Leute zu überlassen, deren größerer Vortheil auf Misbrauch beruht.

9.

Ueberhaupt ist die Verpachtung der Staatseinkünfte ein Verderben für den Staat. Und wenn es nicht den besten Grundsätzen gemäß ist, eine Sorgfalt, von der ein großer Theil der bürgerlichen Glückseligkeit abhängt, auf andere zu übertragen, so kann die Belehnung mit Regalien ebenfalls keinem Regenten angerathen werden.

10.

Die Verbindlichkeit, zu den Ausgaben des Staates beyzutragen, gründet sich auf den Schutz der Regierung, welche die allgemeine Wohlfahrt beforget. Jeder Bürger nimmt daran Antheil; jeder Bürger, der Gelehrte, die Geistlichkeit ist schuldig, zu den Abgaben beyzutragen. Sind sie etwa irgendwo frey, so ist diese Freyheit ein bloßes Privilegium.

11.

11.

Man setzet den Staat in Gefahr, wenn man die öffentlichen Einkünfte auf einen einzigen Gegenstand richtet. Ein Zufall, der diesen Gegenstand entkräftet, kann die größte Verwirrung anrichten.

12.

Ein beständiger Steuerfuß gehöret zu den politischen Chimären. Indessen ist es dennoch gewiß, daß man die Abgaben so viel als möglich ist, der Unwandelbarkeit nähern soll.

13.

Es soll nicht gefragt werden: wie viel soll dem Bürger gelassen werden, damit er leben könne? Diese Frage ist also umzuwenden: mit welchem kleinsten Antheile, ohne irgend etwas von der allgemeinen Wohlfahrt zu vermüssen, können die Staatsabgaben bestritten werden?

14.

Eine vollkommene Gleichheit in den Auflagen, ist der Stein der Weisen der Kameralisten. Vauban, Schrötter, der

Abbt

Abbt St. Pierre glaubten ihn gefunden zu haben. Aber bey einer genauen Prüfung sind ihre Vorschläge Träume. Sie scheint daher in der Ausübung nicht zu erreichen. Die kleinste Ungleichheit ist das, was man bey Einrichtung des Steuerfußes zu erhalten, suchen muß.

15.

Außer der kleinsten Ungleichheit, sollen die Auflagen noch folgende zwo Eigenschafften an sich haben: daß die Behebung keine Stöhrung in den Geschäfften der Bürger, keine Plackerey verursache: daß jeder seinen Antheil auf die bequemste Art abtragen könne. Nach diesen drey Grundregeln muß jede Abgabe geprüft werden.

16.

Die Accise oder Verzehrungssteuer, wenn sie nicht zu nahe an dem Grunde angelegt, nach den geringsten Arbeitslohne eingerichtet, nicht verpachtet, sondern gehörig vor redliche Beamten verwaltet wird, hat alle Eigenschaften einer nützlichen Steuer, nimmt auch fremde in die Mitleidenheit, wie man es zu nennen

pflegt,

pflegt, und wirkt keine Theurung der Lebensmittel.

17.

Die Abgaben auf die Verzehrung der Ueppigkeitswaaren allein gründen, um dadurch die Bedürfnisse zu überheben, ist ein unüberdachter Finanzvorschlag.

18.

Bey außerordentlichen Fällen ist zu betrachten, ob der Nothfall des Staats schleunige, bereite Hilf erfodere, oder ob der Aufwand nach und nach zu machen sey.

19.

Die Hilfsmittel, so nach und nach Geld aufbringen, bestehen entweder in erhöhten Abgaben, oder man wählet neue Gegenstände. Zu geschwinden Mitteln, und die fähig sind, große Summen auf einmal aufzubringen, muß der Staatskredit die Hände bieten.

20.

Leibrenten, Tontinen sind die schädlichste Art von außerordentlichen Hilfsmitteln. Sie vermehren die hohen Zinsen, und da der Staat bey dieser Einrichtung hohe Interessen zu entrichten

hat,

hat, die immer durch Abgaben zu beheben sind, so sind sie auch ein unschickliches Hilfsmittel. Entweder ist das Volk im Stande die Größe der Abgaben zu dem außerordentlichen Falle zu tragen, oder nicht? ist das erste, so sind die Leibrenten und Tontinen eine unnütze Operation: ist das zweyte, so können entweder die hohen Intressen von dem Bürger gar nicht behoben werden, oder sie richten denselben gänzlich zu Grunde. Der vergrößerte Hang zur Ehelosigkeit, macht Leibrenten und Tontinen auch von einer andern Seite verwerflich.

21.

Die Behebung und Verwaltung der Einkünfte muß auf die einfachste und unkostbarste Art geschehen.

22.

Die persönlichen Abgaben, die bloß die Person als Person zum Gegenstande haben, sind als eine ordentliche Abgabe nicht wohl zu billigen. Die persönlichen Fähigkeiten sind eben so, wie ein anderes Vermögen steuerbar, denn sie werfen Gewinnst ab, von dem ein gerech-

rechter Theil, der die Arbeitſamkeit nicht darnieder ſchlägt, zu den öffentlichen Einkünften billig behoben wird.

23.

Außerordentliche, dringende Nothfälle fodern auch außerordentliche und ſchleunige Mittel. Es iſt eine in dem Staatsrechte entſchiedene Sache: der Staat habe in ſolchen Fällen das Recht zu allen Gütern der Unterthanen. Wenn der ganze Leib Gefahr lauft, erkauft man ſeine Rettung auch durch Abnehmung eines Gliedes. Indeſſen ſind derley Rettungsmittel nur der äußerſten Gefahr vorbehalten.

24.

Der Staatskredit ſoll ſo wenig, als möglich iſt, beſchweret werden. Es iſt ein allgemeine Pflicht der Bürger zur Befreyung des Staatskredits beyzutragen.

25.

Die ſo genannten Zwiſchenabfälle, damit wir die Veruntreuungen derjenigen, bey denen die Staatseinkünfte durchlaufen, gelinde benennen, müſſen durch

eine

eine gute Rechnungsmethode gehindert werden. Der eingeführte Kameralfuß bey reinen Geldgefällen, und die doppelten Posten bey vermischten Gefällen, und wo Gewinnst oder Verlust zu machen ist, scheint die eigentliche Absicht einer Staatsrechnung auf das vollkommeste zu erreichen: die Sicherheit des Staats, die Sicherheit des Beamten, die augenblickliche Uebersehung im Ganzen und in allen Theilen, das Eingegangene, die Ruckstände, das Angelegte, den Kassestand, die Vortheile, und den Verlust eines jeden Gefälles, und eine beständige Controle, welche die Richtigkeit dieser Theile bestättiget.

Digitized by Google

Digitized by Google